# Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

## Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11.
Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46.
Verantwortlicher Schriftleiter: Fr. Gehrmann in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 1 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 16. Sonnabend, 19. Januar 1907.


## Tagesschau.

* Der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses wurde der Etat des Ministeriums des Innern vorgelegt.

* In Berlin beginnen Feiern aus Anlaß des 18. Januar.

* Das Zentrum hat sich für neue Steuern ausgespochen.

* In Metz sind Pocken ausgebrochen.

Offiziös wird erklärt, daß auch jetzt noch eine Herabsetzung der südwestafrikanischen Schutztruppe auf 2500 Mann unannehmbar sei.

* In Rom hat sich eine evangelisch-deutsche Gemeinde gebildet.

Der bayerische Landtag ist auf den 6. Februar zu einer Nachsession einberufen worden.

Das deutsche Gesandtschaftsarchiv in Rio de Janeiro ist durch Feuer vernichtet.

Der italienische Minister des Aeußeren Tittoni erklärt, Italien werde im Haag jedem Vorschloge beitreten, der auf gleichzeitige, sofortige Abrüstung hinzielt.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich näheres im Text.

## Wahlprognostikon.

Nur noch einige Tage trennen uns von der Reichstagswahl. Der Aufmarsch der Parteien hat sich natürlich lange vollzogen, und die Bewegung ist im vollsten Gange. Daß mit Hochdruck gearbeitet werden muß und auch gearbeitet wird, das erklärt sich bei der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit von selbst. Auch die unumgänglichen Prophezeiungen sind natürlich wieder allerseits vom Stapel gelassen worden, und in ihrer bunten Verschiedenheit sehen sie wunderlich genug aus. Jede der vielen Parteien garantiert sich und ihren Wählern einen Riesensieg, und Herr Singer, der zweite Generalissimus der Sozialdemokraten, hat sogar über den Kanal hinüber seinen englischen Freunden telegraphiert, daß die Sozialdemokratie einen Erfolg erzielen wird, wie sie ihn noch nie und nirgends in der Welt erzielt hat. Auch das Zentrum stellt sein Prognostikon auf Sieg. Jede Partei erhofft von den kommenden Wahlen einen nicht zu geringen Mandatszuwachs.

Nun wird es sich allerdings kaum bewerkstelligen lassen, daß alle Parteien aus dem Kampf als Sieger hervorgehen, und manche rosige Zukunftshoffnung wird sich nicht erfüllen, sondern von dem Rauhreif der bitteren Wirklichkeit vernichtet werden. Und wir fürchten sehr, auch die großen Hoffnungen der sogenannten Blockparteien werden sich nicht erfüllen! Der Zusammenschluß hat sich über Erwarten gut vollzogen, aber leider nicht immer zum besonderen Nutzen der Liberalen.

Trotz des Zusammenschlusses der liberalen und der nationalen Parteien überhaupt wäre es aber unserer unmaßgeblichen Ansicht nach grundfalsch, allzu sicher auf einen großen Stimmenzuwachs unbedingt zu rechnen, denn einmal hat die ausgegebene Regierungsparole doch lange nicht so gezogen, wie man erwartet haben mag. Es ist leider allzuviel berechtigte Verärgerung im deutschen Volke, als daß die Regierung nur mit dem Finger zu winken brauchte. Die Nahrungsmittelkalamität, an der die Regierung samt den bisherigen Mehrheitsparteien schuldig ist, mag doch in vielen Kreisen einen Eindruck gemacht haben, der stärker ist, als das Verständnis besonders der unteren Klassen für die Kolonien, und die Kolonialpolitik, trotz der Wanderreden des Herrn Dernburg und trotz der Mahnungen des beredten Fürsten Bülow. Auch darf man ferner nicht glauben, daß etwa die Zentrumsherrschaft erschüttert wäre durch das Vorgegangene. Es haben sich freilich aus den Reihen des Zentrums heraus einige Stimmen be erkbar gemacht, die große Unzufriedenheit mit der gegenwärtigen Taktik der Partei veraten. Man scheint mit Roeren und Erzberger durchaus nicht ganz zufrieden zu sein. Das aber ist der konservativere Teil der Partei, und der ist stark in der Minderheit. Die Mehrheit aber ist es, die die Massen hinter sich hat, zumal ihr ja auch in Sachen der Kolonialskandale einige für die Regierung bittere Erfolge beschieden waren. Es ist möglich, daß das Zentrum den einen oder anderen Wahlkreis verliert, aber was will das besagen? Auf ein paar Mandate kommt es der Partei ganz gewiß nicht an. Die Sozialdemokratie wird kaum nennenswerte Verluste erleiden, denn sie hat in der bestehenden Teuerung das allerbeste Wahlprogramm. Wo aber sollen die nationalen Parteien die Mandate her erobern, wenn niemand welche verliert?

Der rosenrote Optimismus ist noch immer vom Uebel gewesen, und darum ist es gut, sich gleich von vornherein darauf gefaßt zu machen, daß all die kühnen Träume, die man bei der Auflösung des Reichstags träumte, nicht in Erfüllung gehen werden, wenigstens nicht in dem gehofften Maße. Es ist nicht wahrscheinlich, daß die alte Mehrheit vom 13. Dezember wieder in das hohe Haus am Berliner Königsplatz einzieht. Das Zentrum wird ja dann wohl einiges gelernt haben, und wir glauben nicht, daß dann die Suppe von der Regierung so heiß gegessen werden muß, wie sie jetzt das Zentrum kocht. Daß die nationalen Parteien sich durch solche Erwägungen nicht in der wackeren Wahlarbeit stören lassen dürfen, ist selbstverständlich. Kein Baum fällt auf einen Streich, und so leicht wird den Parteien der Sieg nicht gemacht. Zu einem entscheidenden Sieg wären auch ganz andere Vorbedingungen nötig gewesen, als das Zerwürfnis wegen Südwestafrika, das vom Volk ja gar nicht entsprechend eingeschätzt werden kann. Warten wir also ruhig, aber nicht untätig [illegible] die da kommen werden!

## Eine Rechtsbelehrung

höchst bedenklicher Art hat Landgerichtsdirektor Hahn während der letzten Schwurgerichtsperiode am Landgericht I Berlin erteilt. Der Landgerichtsdirektor scheint zu jenen nicht seltenen Spezies von Richtern zu gehören, die zwar auf die Tätigkeit der Laienrichter höchst geringschätzig herabsehen, und denen doch selbst eine der wichtigsten Eigenschaften, die man gerade von einem geschulten Richter verlangen kann, nur unvollkommen zu Gebote steht, die Achtung vor dem objektiven Inhalt des Gesetzes, an dessen Forderungen nicht auf Grund persönlicher Neigungen und Stimmungen herumkorrigiert werden darf. Herr Hahn erklärte unter anderm, daß die Geschworenen als Laien nicht imstande seien, unter mehreren von Juristen ihnen vorgetragenen entgegengesetzten Rechtsansichten zu wählen. Nun ist es sicher richtig, daß auch den gebildeten Laien die Disputationen der Juristen manchmal wie eine fremde, ihm unverständliche Sprache anmuten; wenn Herr Hahn aber daraus den Schluß zieht, daß die Geschworenen die Rechtsansicht des Vorsitzenden als für sich maßgebend ansehen müßten, so übersieht er dabei eine Kleinigkeit, nämlich den Wortlaut der Strafprozeßordnung, die dem Vorsitzenden lediglich die Aufgabe stellt, die Geschworenen über die rechtlichen Gesichtspunkte zu belehren, die sie „in Betracht zu ziehen haben". Also: Der Vorsitzende hat den Geschworenen klar zu machen, welche rechtlichen Gesichtspunkte bei dem vorliegenden Fall in Betracht kommen; in der Sichtung und Bewertung der einzelnen Gesichtspunkte und Ansichten haben die Geschworenen aber volle Freiheit. Der Herr Landgerichtsdirektor begnügte sich übrigens nicht, sich zum authentischen Interpreten des Strafgesetzbuches zu machen. Er bemerkte nämlich weiter (es handelte sich um eine Anklage wegen Abtreibung): An Delikte wie die Abtreibung sei ein besonders strenger Maßstab anzulegen. Wohin man komme, wenn man solche Sachen leichtfertig behandele, sehe man an dem uns benachbarten Frankreich. Diese Nation komme im Schmutz um; dort herrschten frivole Anschauungen und das traurige Beispiels Frankreichs zeige, daß es in hundert Jahren aus der Reihe der Kulturstaaten ausgeschieden sein werde. — Soweit diese Ausführungen juristischer Natur sind, sind sie de lege ferenda, nicht de lege lata gemacht; sie gehen den Gesetzgeber an, nicht aber den Richter. Der Richter hat an die Abtreibung lediglich den Maßstab anzulegen, der dem Strafrahmen des Gesetzes entspricht; seine Privatmeinung über die Gefährlichkeit eines Deliktes darf weder dazu dienen, diesen Maßstab zu verschärfen noch ihn zu mildern. Sobald man in diesem Punkte Konzessionen macht, ist bis zu den schlimmsten Klassenurteilen in politischen Prozessen nur ein Schritt. Denn auch politische Tendenzurteile pflegen nicht aus Bosheit gefällt zu werden, sondern weil die Richter geglaubt haben, aus allgemein politischen oder gar moralischen Gründen einen besonders strengen Maßstab anlegen zu müssen. Den schärfsten Widerspruch fordern aber die Bemerkungen Hahns über Frankreich heraus. Man kann sich ja denken, aus welchem Lager ein Mann stammt, der so über Frankreich spricht; seitdem sich dies Land zu einer so entschiedenen antiklerikalen Politik bekehrt hat, krähen ja die verschiedensten Hähne von seiner moralischen Verworfenheit. Mag der Herr Landgerichtsdirektor über Frankreich so schlecht denken, wie er will; unter allen Umständen verfehlt ist es, wenn er solchen Gedanken im Gerichtssaal Ausdruck verleiht und gegen ein fremdes Land ausfällig wird, um auf eine scharfe Bestrafung bestimmter Delikte hinzuwirken. Er verübt damit nicht nur eine Taktlosigkeit gegenüber dem fremden Lande, sondern er trägt damit auch in die Gerichtsverhandlung eines jener unsachlichen Momente, deren Berücksichtigung sonst gerade den Geschworenen von ihren Gegnern zum Vorwurf gemacht wird.

## DEUTSCHES REICH

**Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses** begann mit der Beratung des Etats des Ministeriums des Innern. Auf eine Anfrage, ob die Arreststrafe der Unterbeamten nicht aufgehoben werde könne, führte der Minister aus, daß diese für die militärisch organisierten Beamten, wie die Schutzleute usw., nicht zu entbehren sei; für andere gelange sie tatsächlich nicht zur Anwendung. Von verschiedenen Seiten wurde eine Aufhebung der betreffenden Bestimmung gewünscht. Eine Anfrage in Bezug auf die Polizeiaufsicht, wie sie im Fall Wilhelm Voigt (Hauptmann von Köpenick) ausgeübt worden ist, wurde vom Minister ausführlich beantwortet. Es wurde die rechtliche Lage von ihm dargestellt und darauf hingewiesen, daß bestrafte Verbrecher vorzugsweise gern in die großen Städte gehen; nach Berlin seien z. B. 20000 gezogen. Daß bei der Ausweisung Mißgriffe vorkämen, sei nicht zu bestreiten. Der Schuhmacher Voigt habe aus dem Gefängnis keine gute Conduite mitgebracht. Es sei die Aufgabe der Polizei, einmal den Betroffenen die Rückkehr in's bürgerliche Leben zu erleichtern, sodann aber auch für den Schutz des Publikums zu sorgen. Er, der Minister, dringe auf individuelle Behandlung und bediene sich der Fürsorgevereine für entlassene Sträflinge. Jeder Bestrafte, der sich diesen Vereinen unterstelle, sei von der Polizeiaufsicht frei. Daher sei auch eine Reform des Gesetzes vom Jahre 1842 über die Ausweisungsbefugnis nicht dringlich.

**Im Schloß zu Berlin** findet die Investitur der neuen Ritter des Ordens vom Schwarzen Adler statt, und zwar: Des Prinzen Oskar von Preußen, des Fürsten zu Waldeck und Pyrmont, des Prinzen Albert zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, des Generals der Infanterie z. D. v. Leszczynski, des Fürsten zu Eulenburg und Hertefeld, des Botschafters v. Radowitz, des Admirals à la suite des Seeoffizierkorps v. Senden-Bibran, des Staatsministers v. Studt, des Oberpräsidenten v. Zedlitz und Trützschler, des Kardinalfürstbischofs Dr. v. Kopp, des Herzogs v. Ratibor und des Generals der Infanterie a. D. v. Stülpnagel.

**Zur braunschweigischen Frage.** Gegenüber den „Hamb. Nachr." schreibt auch die „Braunschweigische Landeszeitung", sie wisse, daß die preußische Regierung bei einem vollen bedingungslosen Verzicht des Herzogs von Cumberland und seiner Agnaten auf Hannover die Thronfolge des letzteren in Braunschweig nicht mehr beanstandet haben würde, vollends nicht die des jüngeren Sohnes des Herzogs, weil der Kaiser es nicht für angezeigt halte, ihm unter dieser Voraussetzung Hindernisse zu bereiten.

**Ueber neue Steuern** im Reiche leitartikelt die „Germania". Nicht aber etwa, um zu versichern, daß die Zentrumspartei neue Steuerpläne ablehnen werde, sondern um mitzuteilen, daß das Zentrum „gern bereit" ist, „nach seinem alten Prinzip der Schonung der schwachen und Heranziehung der starken Schultern neue Steuervorschläge in Erwägung zu ziehen." Mit dieser Wahlparole wird das Zentrum wenig Glück haben. Denn was das „alte Prinzip der Schonung der schwachen Schultern" bedeutet, das hat die Zentrumspartei durch ihre Zustimmung zur Fahrkartensteuer und zur Erhöhung der Posttarife im Ortsverkehr noch in dem letzten Sommer genügend dargetan. Daß eine Erhöhung der Beamtengehälter nötig ist, erscheint uns völlig selbstverständlich. Aber daß diese Erhöhung sofort zu neuen Steuern führen muß, wie die „Germ." ankündigt, ist uns doch mehr als zweifelhaft. Auf keinen Fall wäre den mittleren Beamten damit gedient, wenn ihnen das, was sie auf der einen Seite an Gehalt mehr bekommen, auf deren Seite durch neue Steuern zum Teil wieder aus der Tasche gezogen würde. Das Berliner Zentrumsblatt glaubt [illegible] Steuern [illegible] trumspartei Gewinnbringendes gesagt zu haben. Ob wohl ein einziger Beamter derselben Ansicht ist?

**Gegen die Einführung eines staatlichen Schleppmonopols** hat sich der Zentralverein für Hebung der deutschen Fluß- und Kanalschiffahrt in Berlin ausgesprochen. Zur Erörterung stand die Frage der Einführung eines solchen staatlichen Schleppmonopols auf dem Großschiffahrtswege Berlin—Stettin. Es wurde eine Resolution Stettin mit großer Mehrheit angenommen: Der Verein spricht sich auf Grund eingehender Verhandlungen und unter Hinweis auf die von der preußischen Staatsregierung bei Beratung der Kanalvorlage im Landtag abgegebenen Erklärungen auf das nachdrücklichste gegen die etwa beabsichtigte Einführung des staatlichen Schleppmonopols auf dem Großschiffahrtsweg Berlin—Stettin aus.

**Genossenschaftswesen in Afrika.** Wie der „Frankfurter Zeitung" aus Darmstadt gemeldet wird, entsendet der Reichsverband der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften im Einverständnis mit dem Kolonialamt und dem Gouverneur von Lindequist im Februar d. Js. einen für diese Mission geeigneten Genossenschaftsbeamten auf die Dauer von acht Monaten nach Südwestafrika mit der Aufgabe, ein den dortigen Bedürfnissen entsprechendes Genossenschaftswesen ins Leben zu rufen. In der Kolonie zu Gibeon (Damaraland) besteht bereits eine an den Reichsverband angeschlossene Kreditgenossenschaft, an deren Spitze der ermordete Bezirksamtmann von Burgsdorf gestanden und der Hendrik Witboi als Mitglied angehört hat. Um diesen Kern soll jetzt mit Unterstützung des Mutterlandes eine umfassende Organisation geschaffen werden, um die Ansiedler wirtschaftlich zu stärken.

## Vor den Wahlen.

**Kaiser Wilhelm und die Reichstagswahlen.**

Kaiser Wilhelm zeigt für die diesmaligen Reichstagswahlen das lebhafteste Interesse. In diesen Tagen hat er sich über den Stand der Kandidaturen, namentlich über die Fortschritte eines Kartells gegen Zentrum und Sozialdemokratie genau Bericht erstatten lassen. Betreffs der Wahlen am 25. hat der Kaiser bestimmt, daß alle Resultate im Laufe des 26. d. M. gesammelt werden und ihm die vollständigen Resultate mit den Stimmenverhältnissen für die einzelnen Kandidaten am 27., dem Geburtstage des Kaisers, früh vorgelegt werden.

Ueber die Stellung der Lehrerschaft zu den Reichstagswahlen spricht sich ein Artikel in der „Neuen Westdeutschen Lehrerzeitung“ aus. Es handle sich nicht allein um unsere Kolonien oder um unsere Waffenehre:

Darum handelt es sich, ob sich das deutsche Bürgertum aufraffen will und kann zu dem unbeugsamen Entschluß, die Herrschaft des Klerikalismus und des mit ihm trotz der vorübergehend trennenden Zufallskonstellation vom 13. Dezember verbündeten feudalistisch-junkerlichen Konservatismus zu zerschmettern und der liberalen Weltanschauung im Staatsleben, gesamten öffentlichen Leben, in der deutschen Kultur, die der Dämon der Reaktion vergiften und töten möchte, zu sieghaftem Durchbruche zu verhelfen. Das wird nicht auf den ersten Streich gelingen: nicht an einem Wahltage kann die Herrschaft des Liberalismus befestigt werden; aber hoffentlich entfacht der nächste Wahltag ein liberales Begeisterungsfeuer, stark genug, um auch die letzten Reste des Widerstandes gegen die gesamtliberale Einigung zu zerschmelzen. Die große liberale Partei, die wie ein mächtiger Magnet auch die Lauen und Indifferenten, sowie die vielen gedankenlosen Mitläufer der Sozialdemokratie an sich ziehen würde, muß doch einmal kommen. Möge der 25. Januar den Beginn einer neuen liberalen Aera markieren! Dazu können auch wir Volksschullehrer nicht unerheblich beitragen, wenn wir alle unsere Pflicht tun. Der größte Teil der Volksschullehrer ist und wählt liberal. Wie könnten wir auch anders!

Der Verfasser schildert dann, weshalb die Lehrer für andere Parteien nicht eintreten könnten, namentlich nach der letzten preußischen Schulgesetzgebung, während sie zugleich auch Gegner der Sozialdemokratie sein müßten, und schließt: „Rückhaltlos vertrauen wir Volksschullehrer den Kandidaten der entschieden liberalen Parteien. Nun, Kollegen, frisch hinein in den Wahlkampf! Jeder erfülle seine staatsbürgerliche Pflicht! Es lebe der Liberalismus!“




* **Evangelische Gemeinde in Rom.** Nach der im Sommer erfolgten Auflösung der früheren evangelischen Gemeinde in Rom konstituierte sich unter Mitwirkung des Geheimen Oberkonsistorialrats Möller und unter ... eine neue evangelische Gemeinde, die an die preußische Landeskirche angeschlossen wird.

* **Die französische Bischofsversammlung** beschäftigte sich auch mit der Möglichkeit der Abhaltung des privaten Gottesdienstes. Der Erzbischof von Avignon erklärte, das wäre lediglich ein Gottesdienst für die Reichen; auch die meisten Bischöfe sprachen sich gegen den Gedanken eines privaten Gottesdienstes aus und meinten, selbst wenn die Geistlichen genötigt sein sollten, die Kirchen zu verlassen, müsse man für die Abhaltung eines öffentlichen Gottesdienstes in Privatgebäuden sorgen. Unter die Bischöfe wurde eine auf Anregung hervorragender katholischer Persönlichkeiten geprägte Denkmünze verteilt, die auf der einen Seite einen Christuskopf, auf der anderen ein von einem Oelzweig umschlungenes Kreuz und das Wort „liberté“ trägt. Die Denkmünze soll als Einigungszeichen und als Protest für alle französischen Katholiken dienen.




**Briesen.** Der Turm der katholischen Kirche in Königl. Neudorf, welche über 600 Jahre alt ist und als eine der ältesten Kirchen aus der Ordenszeit schon das Interesse manchen Kenners erregt hat, muß teilweise umgebaut werden. Die Spitze des Kirchturmes, der übrigens erst später angebaut und etwa 350 Jahre alt ist, war massiv gewölbt. In den letzten Jahren machten sich an der Wölbung bedeutende Risse und Senkungen bemerkbar. Deshalb wurde im vergangenen Sommer die Vorsichtsmaßregel angeordnet, daß die im Turme angebrachten Glocken nicht mehr geläutet werden durften. Die ganze Turmspitze ist jetzt durch Bauunternehmer Kühn-Briesen abgenommen; im Frühjahr wird sie erneuert und mit leichterer Bedachung versehen werden. Leider wird das Aussehen und der Wert der Kirche als mittelalterliches Bauwerk dadurch etwas beeinträchtigt.

**Rosenberg.** Fähnrich a. D. Horst von Thielen, der früher in Rosenberg ansässig und von den Polen in andern westpreußischen Landesteilen als Strohmann bei Güterankäufen vorgeschlagen worden war, um mit seinem deutschen Namen als Neffe des früheren Eisenbahnministers von Thielen seine Hintermänner zu decken, stand in Berlin vor der Strafkammer. Von Stufe zu Stufe ist der junge Mann gesunken und hat zuletzt ein wahres Räuberleben geführt. Der erst 22 Jahre alte Angeklagte, der trotz seiner moralischen Verkommenheit noch ganz die Formen eines wohlgebildeten Menschen bewahrt hat, ist in Langensalza geboren und der Sohn eines Oberleutnants. Nach seinen Angaben ist er in der Kadettenanstalt erzogen worden, zwei Jahre Soldat gewesen und während des Besuchs der Kriegsschule ohne seine Schuld in einen Ehrenhandel verwickelt worden, der sein Verbleiben beim Militär unmöglich machte. Er will dann eine Dampfziegelei gekauft, bei diesem Unternehmen aber sein ganzes Vermögen verloren haben. Er ist dadurch sehr bald auf eine ganz schiefe Ebene geraten. Als er zwei Strafen wegen Arrestbruchs und Betruges erhielt, sagten sich seine ganzen Verwandten von ihm los und überließen ihn seinem Schicksal. Er ist ein sehr dreister und fleißiger Einbrecher geworden. Bei einigen Einbrüchen ist er überrascht worden, in einem Falle hat man sogar einen Revolverschuß auf ihn abgegeben; es gelang ihm aber immer zu entkommen. Dies war auch bei einem Einbruch im Seglerkasino in Zeuthen der Fall. Der Kasinowächter wurde nachts durch das Klirren einer Fensterscheibe wach, und als er nach der Ursache forschte, sah er einen Menschen in bloßen Strümpfen davoneilen. Der Angeklagte behauptete, aus Not gehandelt zu haben. An die schwere Händearbeit, für die er sich wiederholt verdungen hätte, sei er nicht gewöhnt gewesen, so daß er sie nicht habe aushalten können; andere Arbeit habe er nicht gefunden, und so sei ihm beim Versagen seiner Verwandten und beim Fehlen jeglicher Mittel — er habe seinerzeit den Weg von Westpreußen bis Berlin zu Fuß zurückgelegt — nichts übrig geblieben als der Diebstahl. Der Gerichtshof verurteilte den ehemaligen Fähnrich zu sechs Monaten Gefängnis.

**Elbing.** Die höhere Mädchenschule (Kaiserin-Auguste-Viktoria-Schule) bereitet ihre Umwandlung in ein Lyzeum vor. Zwar ist der ministerielle Erlaß erst im Jahre 1908 zu erwarten, aber man will in Elbing gerüstet sein, um die Ueberleitung in ein Lyzeum nicht zu erschweren. Zu diesem Zwecke soll an der höheren Mädchenschule eine vierte Oberlehrerstelle eingerichtet werden. Die Anstalt zählte bis vor einigen Jahren zwei Oberlehrerstellen. Dann wurde eine dritte Oberlehrerstelle eingerichtet, und jetzt soll die Stelle des die Anstalt verlassenden Lehrers Stelter ebenfalls in eine Oberlehrerstelle umgewandelt werden. Außerdem wirken an der Anstalt zwei Oberlehrerinnen und mehrere andere Lehrkräfte.

... „Drei Kaiser-Brunnens“ findet hier am 1. Juni statt. Da der Kaiser für die Ausführung des Brunnens, der die Bildnisse Kaiser Wilhelm I., Kaiser Friedrich III. und Kaiser Wilhelm II. trägt, ein lebhaftes Interesse gezeigt hat, hofft man, daß er persönlich an der Enthüllungsfeier teilnehmen wird.

**Pr. Holland.** Die Bürgermeisterstelle kommt nicht zur Ausschreibung. Der langjährige Bürgermeister Podzun ist wiedergewählt.

**Mohrungen.** Ein Bravourstück. Gelegentlich einer in Königsdorf abgehaltenen Treibjagd wurde von vier Schützen ein Hase zur Strecke gebracht und dieses Bravourstück hatte dazu noch — der Jagdhund fertig bekommen.

**Königsberg.** Die Zahl der Bewerbungen um den erledigten Stadtrat- und Kämmererposten beträgt 37. — Mit der Wiederbelebung des Flachsbaues in Ostpreußen beschäftigte sich der Vorstand der Landwirtschaftskammer für die Provinz Ostpreußen. Mack-Althof-Ragnit hält es für ganz ausgeschlossen, die Wiedereinführung des Flachsbaues in der Provinz Ostpreußen zu empfehlen, da es hier an den nötigen Arbeitskräften fehle, die sowohl zur Behandlung und Ernte als zur Zubereitung des Flachses im Winter notwendig seien. Anderseits erkannte er die Wichtigkeit dieser Kultur für Deutschland an und empfahl ihre Pflege in anderen Provinzen, in denen die Arbeiterfrage nicht eine so brennende sei wie gerade in Ostpreußen. Der Kammervorstand kam zu keinem Beschluß, sondern überwies die Angelegenheit den landwirtschaftlichen Zentralvereinen der Provinz zur Aeußerung.

**Ostrowo.** Ein 14 Jahre alter Junge als Straßenräuber stand vor der Strafkammer. Der 14jährige Sohn des Arbeiters Martin Zarniejski aus Kalischerheide überfiel auf dem Wege nach Mixstadt die Frau Cichowicz. Er hieb auf sie mit einem Stein ein, so daß sie bewußtlos liegen blieb, und raubte darauf aus ihrem Korbe 11,90 Mark Bargeld und ein Taschentuch. Die Strafkammer hat ihn dafür zu 6 Jahren Gefängnis verurteilt.

**Wollstein.** Ein Gewitter zog dieser Tage über unseren Kreis. Ein Blitz schlug in den neugebauten Turm der Kirche in Unruhstadt. Der Blitzableiter funktionierte jedoch so tadellos, daß weiteres Unglück verhütet wurde.

**Wronke.** Ein kolossales Schwein schlachtete Fleischer Dombrowski. Das Tier hatte bei einem Alter von $1\frac{1}{2}$ Jahren das respektable Gewicht von $8\frac{3}{4}$ Zentnern. (Hoffentlich werden die Agrarier diesen Umstand nicht als Argument, daß es in Deutschland keine Fleischnot gebe, benutzen.)

**Gnesen.** Straßenraub. Neulich kehrte der Fleischermeister Dyrbusch aus Klernyka bei Gnesen in eine an der Posenerstraße gelegene Wirtschaft ein, wo sich auch noch andere Gäste befanden, ebenso zwei junge Leute, die in animierter Stimmung waren. Der Fleischermeister, der mit seinem Gelde stark renommierte, verließ gegen 8 Uhr abends das Lokal, der mitanwesende etwa 40jährige Arbeiter Nowaczyk folgte ihm unmittelbar. In der Gegend der Schulemannshöhe gesellte er sich zu dem Fleischermeister, der seinen 12jährigen Sohn bei sich hatte, und schlug plötzlich mit einem Gewichtstück, das er aus dem Lokale mitgenommen hatte, auf den Ahnungslosen ein, so daß dieser blutüberströmt zusammenbrach. Während der Knabe fortlief, um Hilfe zu holen, nahm der Räuber das Portemonnaie des Bewußtlosen, der nach einigen Minuten wieder zur Besinnung kam, an sich und verschwand mit seiner Beute, die aus 51,50 Mark bestand. Der Polizei, die sofort eifrige Recherchen aufnahm, ist es gelungen, den Räuber dingfest zu machen.




Thorn, 18. Januar.

## Zur Aufbesserung der Beamtengehälter.

Die von der preußischen Regierung angekündete Aufbesserung der Beamtengehälter hat in den beteiligten Kreisen und insbesondere bei den Unterbeamten nur recht geringe Genugtuung ausgelöst, um so weniger, als man auch dort die Aktion der Regierung mit den vor der Tür stehenden Reichstagswahlen in ursächlichen Zusammenhang bringt. Wenn vollends nun auch die Reichsregierung ihren niedrig besoldeten Beamten eine Aufbesserung in Aussicht stellt und dabei von einer Gleichstellung der Reichs- mit den preußischen Staatsbeamten spricht, so wird sich diese Gleichstellung in den meisten Fällen nur durch eine Herabsetzung des Gehaltes erreichen lassen, denn es gibt im Reiche kaum eine einzige Beamtenkategorie, die nicht schon jetzt besser besoldet wäre als die gleichartige in Preußen. Den lebhaftesten Unwillen aber hat, wie aus den Verhandlungen in der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses ... malige Verzögerung der Gleichstellung der Gerichtssekretäre mit den Verwaltungssubalternbeamten hervorgerufen. Aus Beamtenkreisen wird dazu geschrieben:

„Die Gleichstellung der Amts- und Landgerichtssekretäre mit dem Subalternbeamten der Verwaltung ist im Abgeordnetenhause schon 1897 und seitdem wieder alljährlich gefordert, und zwar einstimmig. Nun will die Regierung 1890 „gehobene Stellen“ unter den Gerichtssekretären schaffen, derart, daß die Inhaber der gehobenen Stellen eine Zulage von 400 Mark erhalten. Dafür fallen jedoch sonstige Zulagen dieser Beamten fort. Dreiviertel der gehobenen Stellen würden nun aber, falls sich das Projekt verwirklicht, Beamte erhalten, die bereits jetzt eine Zulage von 300 Mark beziehen, so daß die Aufbesserung ganze 100 Mk. betragen würde! Die Schaffung der gehobenen Stellen ist im vorigen Jahre von den Abgeordneten aller Parteien scharf verurteilt worden, weil sie dem Strebertum Tür und Tor öffne, nun bringt die Regierung diese Vorlage! Ist das nicht eine unerhörte Brüskierung des Abgeordnetenhauses? Die Oberlandesgerichtssekretäre sind den Verwaltungsbeamten gleichgestellt, angeblich — diese Meinung teilt auch der Justizminister — weil an sie größere Anforderungen gestellt werden als an die Amts- und Landgerichtssekretäre. Jeder Kenner der Verhältnisse wird aber das Gegenteil sagen. Ein Aktuar, der lange Jahre am Oberlandesgericht arbeitete, wurde im vorigen Jahre als Sekretär an ein Amtsgericht versetzt. Da er den Arbeiten an diesem nicht gewachsen war, griff er zum Revolver. Man frägt sich in allen Beamtenkreisen, ob in Preußen nicht mehr die Devise herrscht: „Suum cuique“ — für gleiche Arbeit gleichen Lohn!“

Ueberall vereinigen sich die Justizsubalternbeamten zu Petitionen an das Abgeordnetenhaus, die „gehobenen“ Stellen abzulehnen. Wir nehmen an, daß der Landtag diesen Fehlgriff der Regierung ebenso einmütig reparieren wird, wie er — freilich nun schon seit zehn Jahren — die Gleichstellung der Justiz- und Verwaltungsbeamten fordert.

— **Personalien.** Die Ortsaufsicht über die evangelischen Schulen zu Pempersin und Sittnow, Kreis Flatow, ist dem Kreisschulinspektor Dr. Steinhardt in Zempelburg übertragen und der bisherige Ortsschulinspektor, Prediger Schmidt in Pempersin infolge Versetzung vom 16. Januar d. J. ab von diesem Amte entbunden. — Die Ersatz-Wahl des Fleischermeisters Franz Orczykowski zum Ratmann der Stadt Krojanke und die Wiederwahl des Rechtsanwalts Achilles Platz zum unbesoldeten Beigeordneten der Stadt Rosenberg ist bestätigt.

— **Ordensverleihungen.** Aus Anlaß ihres Uebertrittes in den Ruhestand wurden verliehen: dem Eisenbahnassistenten Schulz in Thorn der Kronenorden 4. Klasse, dem Weichensteller Speyna und dem Telegraphisten Schlieske in Thorn das Allgemeine Ehrenzeichen.

— **Bülow in den Ostmarken?** Das „Chemnitzer Tageblatt“ bezeichnet seine neuliche Meldung von einer Sommerreise des Fürsten Bülow nach der Ostmark als verfrüht. Das Blatt hält den Besuch des leitenden Staatsmannes in dem heiß umstrittenen Grenzgebiet für erwünscht und bemerkt dabei, daß das Ansiedlungswerk noch von keinem Minister in Augenschein genommen worden ist. Diese Angabe trifft nicht zu, denn in der Zeit vom 8. bis 10. Mai 1905 hat die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses unter Führung des damaligen Landwirtschaftsministers von Podbielski und des Finanzministers v. Rheinbaben verschiedene Ansiedlungen in den Kreisen Posen-West, Pleschen, Adelnau, Gnesen, Znin und Wongrowitz besichtigt.

— **Wer soll die Straßen in Thorn-Mocker reinigen?** Diese Frage wurde gestern abend in einer in Rüster's Lokal einberufenen Hausbesitzer-Versammlung erörtert. Herr Redakteur Wartmann, der den Vorsitz führte, legte die Veranlassung zu der Versammlung dar und führte aus: So lange Mocker eine selbständige Gemeinde war, brauchte von einer obligatorischen Straßenreinigung durch die Anlieger keine Rede zu sein. Nachdem Herr Falkenberg sein Amt als Gemeindevorsteher angetreten hatte, wurde eine Polizeiverordnung herausgegeben, die die Straßenanlieger zur Straßenreinigung verpflichtete. Eine solche Verordnung hätte sich aber nur auf ein Ortsstatut oder auf eine Observanz stützen können, da aber beides nicht vorlag, entbehrte diese Verfügung jeder Grundlage. Es handelte sich hier besonders um die Thorner und Lindenstraße. Nach der Eingemeindung Mockers verlangte der Magistrat in Thorn die zweimalige Reinigung der Mockerer Straßen durch die Anlieger; diese weigerten sich, mit der Begründung, daß sie nach der Eingemeindung gleiche Rechte und Pflichten wie die Straßenanlieger Thorns beanspruchten. Gegen die daraufhin ergangenen polizeilichen Strafmandate haben die Beteiligten gerichtliche Entscheidung herbeigeführt, die sowohl vor dem Schöffengericht, wie auch vor der Berufungsstrafkammer zu ihren Gunsten ausfiel. Der Thorner Magistrat gibt sich mit dieser Entscheidung aber nicht zufrieden und auch die Mockeraner beharren bei ihrer Weigerung, da für die genannten Straßen, weil sie Kreisstraßen seien, niemals eine Reinigungspflicht der Anlieger bestand. Wie verlautet, wollen einige Anlieger der Lindenstraße den Rechtsweg bis zur höchsten Instanz verfolgen, um eine Klärung in dieser Angelegenheit herbeizuführen. Die Uebernahme der Straßenreinigung in eigene Regie würde den Mockeranern Schwierigkeiten bereiten, der Magistrat selbst scheut in jedem Falle die Kosten der Straßenreinigung. Nach dem Ankaufe des Gutes Katharinenflur sei aber eine geeignete Ablagerungsstätte für die Fäkalien geschaffen, und da bei etwaiger Einführung einer städtischen Feuerwehr ein Fuhrpark eingerichtet werden müßte, könnte durch diesen auch die Abfuhr besorgt werden. Herr Wartmann schlug dann vor, „den Magistrat zu ersuchen, zum 1. April die Straßenreinigung für Mocker so zu regeln, wie sie in der Innenstadt und den anderen Vorstädten bereits besteht, während die Hausbesitzer von Mocker die Straßenreinigungsgebühr übernehmen wollen.“ Herr W. Brosius war der Ansicht, daß die Thorner Straße, die Eigentum der Stadt sei, auch von dieser gereinigt werden müßte; die Hausbesitzer wollen sich nicht der Reinigungspflicht entziehen, verlangen aber Gleichstellung mit den Thornern. Herr Kreisbaumeister Krause bezweifelte, daß der Magistrat auf diesen Wunsch eingehen wird, da nach einer Aeußerung des Herrn Oberbürgermeisters der Magistrat die in Frage kommende Polizeiverordnung noch für rechtsgültig erklärt. Mangel an Interesse für Mocker könne man aber dem Magistrat nicht nachsagen, wofür die Ermäßigung der Gaspreise ein Beweis sei. Die erwähnte Angelegenheit mit Katharinenflur liege noch in weitem Felde, man möge darum die gerichtliche Entscheidung abwarten. Herr Raapke war für evtl. Einführung der Reinigungsgebühr nach dem Prozentsatze der Gebäudesteuer. Im weiteren Verlauf der Verhandlung befürchteten einige Herren eine ungerechte Heranziehung zu den Reinigungskosten, wenn diese sich nach der Größe der Anliegerflächen richten sollte, da auf diese Weise die Reinigungsgebühr leicht höher sein würde, als der Nutzen aus dem besteuerten Grundstück. Auf Antrag des Herrn Kreisausschußsekretärs Tharandt wurden schließlich die an den Magistrat zu richtenden Anträge formuliert: „Die Anlieger der Linden- und Thorner Straße erkennen eine Verpflichtung zur Straßenreinigung nicht an und ersuchen den Magistrat, zum 1. April die Straßenreinigung in Mocker so zu regeln, wie sie für die Innenstadt und die anderen Vorstädte besteht, die Nebenstraßen wöchentlich nur einmal zu reinigen

und die Reinigungsgebühr nach der Maßgabe der Grund- und Gebäudesteuer festzusetzen." Diese Fassung wurde mit dem Zusatzantrag Pansram: „dieser Wunsch bezieht sich auf alle Straßen von Mocker" — von der zahlreich besuchten Versammlung angenommen.

— **Die Einführung amtlicher Stenographie-Kurse** für Richter und Gerichtsbureaubeamte ist in Preußen beabsichtigt. Der Anfang wird in Breslau gemacht.

— **Gemeinnützige, kostenfreie Unterrichtskurse** für jeden Vorwärtsstrebenden zur Erlernung der englischen und französischen Umgangssprachen, sowie dopp. und einf. Buchführung, Handelskorrespondenz, Rechnen, Wechsellehre und Stenographie finden in diesem Semester an der Handelsakademie in Berlin statt. Auswärtige erhalten den Unterricht nach genauer Anleitung schriftlich, am Schluß findet eine Prüfung statt. Kostenfreie Ueberwachung aller Arbeiten durch erstklassige Fachlehrer. Die zum Unterricht nötigen Materialien hat sich jeder Teilnehmer selbst zu beschaffen, weitere Kosten als Porto erwachsen dann nicht. Höhere Schulbildung nicht erforderlich. Unterrichtsdauer 4—6 Monate pro Fach. Anfragen unter Beifügung des Rückportos sind an die Direktion der Berliner Handels-Akademie Lydia Neil, Berlin SW. 68. Markgrafenstraße 19 zu richten.

— **Der Beamtenverein** hält am Montag, den 21. d. M., abends $8^{1}/_{4}$ im Vereinszimmer des Artushofes eine außerordentliche Hauptversammlung ab.

— **Der Thorner Schifferverein** hielt gestern abend eine Jahresgeneralversammlung im Herzberg'schen Lokale ab. Der Vorsitzende Herr Bierrath eröffnete die Versammlung mit einer Ansprache und schloß mit einem Hoch auf den Kaiser. — Die Herren Schiffer Runz und Goralski, die z. Zt. im hiesigen Winterhafen liegen, beklagen sich über die schlechte Beleuchtung am Hafen und über die zum Hafen führenden Zugänge. An der Nordseite ist jetzt sogar der Zufuhrweg gänzlich versperrt, indem dort Erdboden hochaufgeschüttet ist, so daß kein Wagen den Weg benutzen kann. Auf der Nordseite befinden sich zwar zwei Pumpen zur Versorgung der Schiffer mit gutem Trinkwasser; da aber auf der Südseite eine solche Zapfstelle fehlt, sind die an der Südseite liegenden Schiffer gezwungen, einen ziemlich weiten und beschwerlichen Weg zurückzulegen, um sich mit dem nötigen Trinkwasser zu versehen. Wenn z. B. im Winterhafen Feuer ausbrechen sollte, wäre es wegen der mangelhaften oder jetzt gänzlich fehlenden Zufuhrwege nicht möglich, eine Feuerlöschspritze an den Hafen zu schaffen. In früheren Jahren wurden die Schiffer im Hafen durch einen Milchwagen mit der nötigen Milch versorgt; weil der Zufuhrweg fehlt, geschieht dieses in diesem Jahre nicht. Bei Eintritt der Dunkelheit ist es fast nicht möglich, ohne Gefahr zu laufen, einen Geistlichen, Arzt, Hebamme nach dem Hafen zu bekommen. Aus den vorstehenden Gründen überwintern die Schiffer im Thorner Winterhafen ungern, und nur dann, wenn sie es müssen. Wenn sie es irgend können, lassen sie sich lieber in die Drewenz dampfen, dort liegen sie bequemer und billiger, denn sie ersparen noch obendrein das hohe Hafengeld, das sie in Thorn zahlen müssen, oder sie überwintern im Hafen zu Kurzebrack, Dirschau, Danzig. Diese Häfen sind allen Anforderungen entsprechend eingerichtet. Warum kann dies nicht in Thorn geschaffen werden? Die gestellten Ansprüche seien doch nur sehr bescheidene, aber notwendig für einen Winterhafen in Thorn. Der Rechnungsführer Herr Herzberg verlas hierauf den Jahres-Kassenbericht. Danach betrug der Bestand im vorigen Jahre 451 Mark, die Einnahme im Jahre 1906 66 Mark, die Ausgabe 96 Mark, sodaß noch ein Bestand von 400 Mark in der Kasse verbleibt. Die Witwen- und Waisenunterstützungskasse verfügt über einen Bestand von etwas über 50 Mark. Beide Bestände sind in der städt. Sparkasse niedergelegt. Zu Kassenprüfern werden die Herren Glienke, Runz und Goralski gewählt. Gegen die Kassenführung sind Ausstellungen nicht zu machen und wird daher dem Rechnungsführer Entlastung erteilt. In den Vorstand werden dieselben Herren wie im Vorjahre wiedergewählt, nur zum 2. Vorsitzer wird Herr Glienke neugewählt. Der Vorstand wird ersucht, wegen der vorgebrachten Mißstände ein Bittgesuch an die Königliche Wasserbauverwaltung zu richten. Desgleichen soll eine Eingabe an die Polizeiverwaltung gerichtet werden, mit der Bitte, dafür Sorge tragen zu wollen, daß die Anlegepfähle am rechten Weichselufer von der Brücke bis zum Brückentor nicht mit Faschinen, Strauch, Brennholz, Steinen und sonstigem Ausladegut belegt werden, damit beim Anlegen der Fahrzeuge für die Schiffer keine Schwierigkeiten entstehen. Gegen 9 Uhr wurde die Verhandlung geschlossen. Die Mitglieder verblieben bei einem gemütlichen Glase Bier noch einige Stunden zusammen. Am 29. Januar veranstaltet der Verein im Herzberg'schen Lokale einen Herrenabend mit Eisbeinessen.

— **Deutsche Kolonialgesellschaft** (Abteilung Thorn.) Am 22. d. Mts. steht den Mitgliedern des hiesigen Kolonial-Vereins ein interessanter Vortrag bevor. Der Vortragende ist Herr Oberst Dahme, bis vor kurzem Kommandeur der Schutztruppe in Südwest-Afrika. Sein Vortrags-Thema lautet: „Aus Südwest." Für den Vortrag ist der große Saal des Artushofes bestimmt. Der Eintritt ist frei.




## Bei der Reichstagswahl

ist darauf zu achten, daß zu keiner Zeit der gesamten Dauer der Wahlhandlung — von 10 Uhr vormittags bis 7 Uhr nachmittags — weniger als drei Mitglieder des Wahlvorstandes gegenwärtig oder der Wahlvorsteher und der Protokollführer gleichzeitig abwesend sein dürfen; Unterbrechungen der Wahlhandlung dürfen selbst dann nicht geschehen, wenn anzunehmen ist, daß während der Pause Wähler nicht erscheinen werden, oder Vorsorge getroffen wird, daß den dennoch Erscheinenden unter Wiederaufnahme der Wahlvorstandsgeschäfte jederzeit die Möglichkeit der unverzüglichen Stimmabgabe gewährt werden kann. Stimmzettel dürfen während der Wahlhandlung in dem Wahllokale nicht aufgelegt oder verteilt werden.

Die Stimmzettel sind in einem mit amtlichem Stempel versehenen Wahlzettelumschlage, der sonst kein Kennzeichen tragen darf, abzugeben und vorher in die Umschläge durch die Wähler in Nebenräumen des Wahllokals oder an Nebentischen im Wahllokale einzulegen. Der Wahlvorsteher hat auf das genaueste darauf zu achten, daß dabei folgendermaßen verfahren wird: Für die rechtzeitige und ordnungsmäßige Bereitstellung der Nebenräume und wo solche sich bei den Wahllokalen nicht befinden, eines mit einer Isoliervorrichtung (Wandschirm, Rollwand 2c.) versehenen Nebentisches im Wahllokal haben die Gemeinden bezw. Bezirke, die als Wahlort bestimmt sind, Sorge zu tragen. Beide Einrichtungen müssen so beschaffen sein, daß sie nur vom Wahllokal aus erreichbar sind, daß sie die Wähler bei der Einlegung der Stimmzettel in die Umschläge vor der Beobachtung durch dritte Personen mit Zuverlässigkeit schützen, die aber andererseits dem Wahlvorsteher die Möglichkeit gewähren, etwaigem mißbräuchlichen Verweilen in dem Isolierraume wirksam entgegen zu treten. Sind Wähler durch körperliche Gebrechen behindert, ihren Stimmzettel mit eigener Hand in den Umschlag zu legen, so sind sie berechtigt, in den Isolierraum eine Vertrauensperson mitzunehmen. Von der Benutzung des Isolierraumes zur Einlegung seines Stimmzettels in den Umschlag darf niemand entbunden werden.

Die Verwendung anderer als der übersandten, mit einem amtlichen Stempel versehenen Umschläge ist unstatthaft und macht die darin enthaltenen Stimmzettel ungültig. Alle nicht verwendeten Umschläge sind nach beendeter Wahl von den Wahlvorstehern sorgfältig wieder einzuziehen und zurückzusenden. Alle bei dem Wahlakt verwendeten Umschläge sind ebenso wie die Stimmzettel, wenn sie nicht nach § 20 des Wahlreglements den Protokolle beizufügen sind, in Papier einzuschlagen, zu versiegeln und solange sorgfältig aufzubewahren, bis der Reichstag die Wahl definitiv für gültig erklärt hat und Verfügung wegen ihrer Vernichtung ergeht.

Die Abgabe der Stimmzettel in Umschlägen wird die Verwendung von Wahlurnen erheblich größeren Umfangs erfordern, als wie sie bisher vielfach in Gebrauch gewesen sind.

Es wird sich daher empfehlen, Gefäße zu verwenden, welche es gestatten, die Umschläge mit den Stimmzetteln durch einen Spalt im Deckel des Wahlgefäßes einzuwerfen und den Deckel des Gefäßes bis zum Schluß der Wahlhandlung geschlossen zu halten.

— **Ein neues Bürgerhospital,** nicht ein Krankenhaus, wie irrtümlich im gestrigen Bericht über die letzte Stadtverordnetenversammlung untergelaufen, soll unsere Stadt erhalten.

— **Stadttheater.** Sonnabend, den 19. Januar, zweites Gastspiel von Max Grube: Molière-Abend. Als Einleitung wird Grube in dem Einakter „Die lächerlichen Preciösen" die komische Rolle des Marsiliak spielen und dann das 5aktige Lustspiel „Tartüff" von Ludwig Fulda folgen lassen. Am Sonntag beschließt Herr Grube sein Gastspiel in dem neuesten Schauspiel von Skowronnek: „Das graue Haus." Das ungemein liebenswürdige Stück mit der großen Gastrolle des „Ostpreußen Pruchnow" hatte in Berlin am Schiller-Theater die beifälligste Aufnahme und dürfte auch hier allgemeines Verständnis finden. — Sonntag nachmittag: „Rosenmontag.

— **Die Polen bei der Arbeit.** Das polnische Wahlkomitee hatte gestern nachmittag im „Museum" eine polnische Frauenversammlung einberufen, um sie darüber aufzuklären, was sie zu tun hätten, um ihrem Kandidaten zum Siege zu verhelfen. Hauptredner war Redakteur Brejski. Auch dreißig Frauen kamen zum Worte. Die Ausführungen gipfelten in der Aufforderung, alles mögliche zur Stärkung des Polentums beizutragen.

— **Verschüttet** wurde gestern nachmittag ein 10jähriger Knabe in den Rhederschen Sandbergen bei Mocker. Bevor Hilfe zur Stelle sein konnte, war der Knabe tot.

— **Verdingung.** Zur Vergebung der Ausstattung zweier weiterer Klassenräume der Gewerbeschule fand heute vormittag im Bureau des Stadtbauamts ein Termin statt. Es waren hierzu folgende Angebote eingegangen: Bartel 2959,50 Mk., Soppart 3208,00 Mk., Houtermans & Walter 3310,00 Mk., Borkowski 3406,00 Mk., Konkolowski 3706,00 Mk.

— **Meteorologisches.** Temperatur — 1; höchste Temperatur — 2, niedrigste + 5; Wetter: heiter; Wind: nordwest, Luftdruck 28,4.

— **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 2,38 Meter über 0.

— **Gefunden:** Ein Haarpfeil und ein Portemonnaie mit Inhalt.

— **Zugeflogen** ist eine Pute.

1. **Podgorz.** Der landwirtschaftliche Verein der linksseitigen Weichselniederung hielt seine Jahresversammlung ab, die stark besucht war. Der Verein besteht zurzeit aus 94 Mitgliedern. Die Kasse weist einen Bestand von 100 Mark auf. Der bisherige Vorstand wurde einstimmig durch Zuruf auf drei Jahre wiedergewählt. Ihn bilden die Mitglieder: Gemeindevorsteher Günther in Rudak, Hofbesitzer Fritz Dopslaff in Gr.-Nessau als 1. und 2. Vorsitzender; Hauptlehrer Fenske aus Rudak als erster und Hauptlehrer Loehrke, hier als zweiter Schriftführer; Hofbesitzer Albert Gehrtz in Ober-Nessau als erster und Kgl. Förster Schmidt Forsthaus Rudak als zweiter Kassenführer.

## Eingesandt.

### Vor der Wahl.

Ein Leser unserer Zeitung, der an den Ereignissen der Zeit nicht vorübergehen kann und die Wahlbewegung verfolgt, drückt seine Betrachtungen in folgenden Versen aus:

Was rauscht jetzt durch den Blätterwald,
Worüber spricht jetzt Jung und Alt?
Was ist's? — Das weiß fast jedes Kind,
Daß es die Reichstagswahlen sind.

Der Politiker darf nicht ruhn,
Er hat jetzt mehr wie sonst zu tun,
Selbst der bisher geschlummert hat,
Rafft sich nun auf zu frischer Tat.

Wer wollte da auch müßig sein?!
Geschlossen steh'n der Gegner Reih'n,
Und bald, die Zeit ist nicht mehr weit,
Geht's — ohne Schwert zwar — in den Streit!

Gar mancher ist noch zweifelvoll,
Für wen er denn wohl stimmen soll.
Doch, wem Vernunft beschieden war,
Der ist sich bald darüber klar:

Der Sozi dem beschränkten Geist
Ja wohl den Zukunftsstaat verheißt,
Doch weh, wenn er die Herrschaft hat,
Dann kommt die Kehrseit' von dem Blatt!

Daß Zentrum Trumpf im deutschen Land,
Ist wahrlich mehr als Schimpf und Schand,
Drum, wer bis jetzt noch klar der Sinn,
Der gibt sich nicht den Schwarzen hin! — —

Ist die Entscheidung jetzt so schwer?
„Hie Fortschritt — hie Reaktion!",
Doch weg mit allen Streiterei'n,
Jetzt heißt's: „Wir wollen Deutsche sein!"

— y —

## Aus aller Welt

Die Pockenepidemie in Metz ist wieder von neuem ausgebrochen. In einem Hause starb ein neun Monate altes Kind der Eheleute Münch, die aber keine Anzeige von der Krankheit gemacht hatten und nach dem Tode des Kindes das Weite suchen wollten, um der Unterbringung in die Beobachtungsstation zu entgehen. Zum Glück wurden sie noch rechtzeitig erwischt und zu mehrwöchiger Beobachtung interniert. In einem anderen Hause ist die Ehefrau des Kaufmanns Winkel an den schwarzen Pocken erkrankt; sie wurde sofort nach Bonsecours gebracht. Infolgedessen wurde die Familie der Isolierbaracke zugeführt.




**Hohensalza,** 18. Januar. Das Schöffengericht verurteilte den **polnischen Prälaten Reysowski** aus Kruschwitz wegen schwerer öffentlicher Beleidigung zu fünfzig Mark Geldstrafe.

**Bochum,** 18. Januar. Auf der chemischen Fabrik von Gustav Schulz **stürzte** ein **Gerüst** ein. Drei Arbeiter wurden schwer verletzt, davon einer tödlich.

**Trier,** 18. Januar. Der Kreistag des Kreises Saarlouis beschloß eine **Steuer** auf **Wirtschaftskonzessionen** einzuführen.

**München,** 18. Januar. Eine dieser Tage verstorbene Dame hat der Stadtgemeinde testamentarisch **200 000 Mark vermacht,** die je zur Hälfte für humanitäre Zwecke und zur Förderung der Malerei, der graphischen Künste und der Bildhauerei verwendet werden sollen.

**Braunschweig,** 18. Januar. In der heutigen Sitzung des Landtages wurde die gestern mitgeteilte Resolution mit einem geringen Zusatz angenommen und dabei der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß die **Regentschaft des Prinzen Ernst August** die zwischen Braunschweig und Preußen bestehenden guten Beziehungen nicht beeinträchtigen würde.

**Grodno,** 18. Januar. Im Kreise Wolkowysk stellte man beim Bau einer orthodoxen Kirche eine Wache, die vom Pöbel angegriffen wurde. Bei dem darauf folgenden Kampfe wurden **sechs Personen getötet** und sieben verwundet.

**Konstantinopel,** 18. Januar. In Dscheddah sind Erkrankungen an **Pest** vorgekommen, von denen eine tödlich verlaufen ist. **Bisher sind** 10 Personen an Pest erkrankt; von diesen sind 8 gestorben.

In Uesküb fand im Zentralgefängnis eine **blutige Schlägerei** zwischen Mahommedanern und Christen statt, bei der 15 Personen verletzt wurden, darunter drei schwer.

**Rio de Janeiro,** 18. Januar. Die Meldungen, daß das **Deutsche Gesandtschaftshaus** und das Archiv zerstört sind, bewahrheiten sich **nicht.** Es sind allerdings einige Wirtschaftsräume und Gasthäuser eingestürzt.

**Newyork,** 18. Januar. Wie gemeldet wird, soll das **Unglück auf Jamaica** dem von San Francisco gleichkommen. Tausende von Personen sind tot, viele verwundet, Hunderte von Leichen werden aus den Trümmern gezogen. Truppen treten Plünderungen entgegen. Port Royal ist zum großen Teil zerstört. In der Bai wurden durch eine Flut zahlreiche Häuser zerstört.




### Kurszettel der Thorner Zeitung
(Ohne Gewähr.)

| Berlin, 18. Januar. | | 17. Jan. |
|---|---|---|
| Privatdiskont | 5 – | 5 – |
| Österreichische Banknoten | 85,– | 85,– |
| Russische " | 215,25 | 215,20 |
| Wechsel auf Warschau | –,– | .– |
| $3^{1}/_{2}$ pZt. Reichsanl. unk. 1905 | 98,10 | 98,10 |
| 3 pZt. " | 86,90 | 86,90 |
| 3 pZt. Preuß. Konsols 1905 | 98,10 | 98,10 |
| 3 pZt. " | 86,80 | 86,80 |
| 4 pZt. Thorner Stadtanleihe | 101,20 | 101,20 |
| $3^{1}/_{2}$ pZt. " " 1895 | –,– | –,– |
| $3^{1}/_{2}$ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfdr. | 94,90 | 94,70 |
| 3 pZt. " " II " | 84,80 | 84,80 |
| 4 pZt. Rum. Anl. von 1894 | 91,10 | 90,90 |
| 4 pZt. Russ. unif. St.-R. | 73,70 | 73,30 |
| $4^{1}/_{2}$ pZt. Poln. Pfandbr. | 89,60 | 89,30 |
| Gr. Berl. Straßenbahn | 184,25 | 184,50 |
| Deutsche Bank | 243,10 | 242,70 |
| Diskonto-Kom.-Ges. | 186,50 | 187,10 |
| Nordd. Kredit-Anstalt | 121,60 | 120,80 |
| Allg. Elektr.-A.-Ges. | 212,20 | 214,– |
| Bochumer Gußstahl | 248,– | 249,80 |
| Harpener Bergbau | 217,25 | 218,50 |
| Laurahütte | 244,75 | 244,10 |
| Weizen: loko Newyork | 81 – | $80^{1}/_{2}$ |
| " Mai | 182,75 | 182,25 |
| " Juli | 183,75 | 183,50 |
| " September | –,– | –,– |
| Roggen: Mai | 168,75 | 168,25 |
| " Juli | 169,75 | 169,50 |
| " September | –,– | –,– |

Reichsbankdiskont 7%. Lombardzinsfus 8%.

Für die vielen, so wohltuenden Beweise der Teilnahme und die zahlreichen Kranzspenden anläßlich des Heimganges unseres teueren Entschlafenen

**Ferdinand Heinrikowski**

sagen wir allen, insbesondere dem Kriegerverein Thorn, sowie Herrn Pfarrer Jacobi für die so trostreichen Worte am Grabe unseren innigsten Dank.

**Die trauernden Hinterbliebenen.**

---

## Bekanntmachung.

Ueber das Vermögen der Kauffrau **Frieda Neumann geb. Stein in Culmsee** ist heute, nachmittags 5 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet werden.

Konkursverwalter ist der **Rechtsanwalt Peters in Culmsee.**

Offener Arrest mit Anzeigefrist bis

**22. März 1907.**

Anmeldefrist bis

**22. März 1907.**

Gläubigerversammlung am

**15. Februar 1907,**
vormittags 11 Uhr
Zimmer Nr. 2.

Allgemeiner Prüfungstermin den

**3. April 1907,**
vormittags 11 Uhr
Zimmer Nr. 2.

Culmsee, den 15. Januar 1907.

**Duncker,**
Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts.

---

## Thorner Holzhafen.

Die auf dem ehemals **Ferdinand Zühlke**'schen Gehöft zu **Korzeniets** stehende **Scheune von Fachwerk mit Holzverschalung** soll am

**Montag, den 21. Januar,**
morgens 10 Uhr

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung zum Abbruch an Ort und Stelle verkauft werden.

Verkaufsbedingungen werden im Termin bekannt gemacht.

**Die Bauleitung.**
**Sievert,**
Königlicher Regierungs-Bauführer.

---

## Die Deutschen Wähler

**des 4. Bezirks**

werden zu einer **allgemeinen**

## Wähler - Versammlung

am

**Montag, den 21. Januar, abends 8 1/2 Uhr**

im altdeutschen Zimmer des **Schützenhauses** ergebenst eingeladen.

Der Bezirk umfaßt:

Albrechtstraße, Brauerstraße, Eisenbahn-Inspektionsgebäude Friedrichstraße, Gerberstraße, Jakobsstraße, Junkerstraße, Karlstraße, Kleine Marktstraße, Moltkestraße, Neue Artilleriekaserne, Neustädt. Markt, Roonstraße, Schloßstraße, Vorderstraße, Wilhelmskaserne.

**Der Bezirks-Wahlvorsteher.**

---

## Alle deutschen Wähler

**des 5. Bezirks**

(Bismarckstraße, Culmertorkaserne, Dienstwohnung am Leibitscher Tor und Wache ebenda, Elisabethstraße von Nr. 1 bis 9, Fortifikationsdienstgebäude, Gerechtestraße Nr. 1 bis 22, Gerstenstraße einschl. Garnison-Lazarett, Hohestr. von Nr. 1—12, Hospitalstr. Katharinenstr., Leibitschertorkaserne, Neustädtischer Markt von Nr. 13—21, Schankhaus 3, Strobandstraße, Tuchmacherstraße, Wilhelmplatz, Wilhelmstr.)

werden zu einer Versammlung am

**Sonnabend, den 19. d. Mts.,**
abends 1/2 9 Uhr,

im **Saale der Innungsherberge,** Tuchmacherstr., ergebenst eingeladen.

**Der Bezirkswahlvorsteher**
**Hirschberg,** Landgerichtsdirektor.

---

## Die deutschen Wähler

**des 7. Wahlbezirks**

werden zu einer dringenden Besprechung über Wahlangelegenheiten auf

**Montag, den 21. Januar,**
**Abends 8 1/2 Uhr**

in das Restaurant **Tivoli** ergebenst eingeladen.

**Der Bezirkswahlvorsteher.**
**Scharmer.**

---

## Schlachtpferde

kauft und zahlt die höchsten Preise
**Roßschlächterei,** Coppernicusstr. 8.

---

## Gewerbeschule zu Thorn.

Anfang April d. Js. wird die dritte Klasse der **Bauschule** und ein neuer Jahreskursus für **Handelsschüler** eröffnet.

Anmeldungen sind baldigst an die Direktion, durch welche die Lehrpläne kostenfrei bezogen werden können, zu richten.

**Opderbecke,** Professor.

---

## Oeffentlicher Verkauf.

**Sonnabend, den 19. d. Mts.,**
vormittags 11 Uhr
werde ich in meinem Geschäftszimmer

**1 Waggon Leinkuchen**

lt. Muster, bahnstehend **Alexandrowo** für Rechnung dessen, den es angeht, öffentlich an den Meistbietenden **verkaufen.**

**Paul Engler,**
vereidigter Handelsmakler.

---

**Mk. 30 wöch. Gehalt u. mehr** kann jeder verdienen **ohne Auslage,** durch Vertrieb großartiger Neuheiten. — Senden Sie Ihre Adr. p. Karte an **Pötters & Grensenbach, Hamburg 19.**

---

## Lehrling

stellt ein **Strehlau,** Klempnermstr.
Coppernicusstr. 15.

---

**Empfehle und suche**

zu jeder Zeit Wirtinnen, Kochmamsell, Stützen, Büfettfräulein, Verkäuferinnen, Kassiererinnen, Kindergärtnerinnen, Bonnen nach Rußland, bei fr. Reise. Stubenmädchen, Köchinnen, Mädchen für alles, für Hotel und Privat, Hausdiener, Kutscher für Hotel und Ausspannung, Kellner-Lehrlinge und Laufburschen.

**Stanislaus Lewandowski,**
Agent und Stellenvermittler,
Baderstraße 28 I. Fernsprecher 52.

---

## Lehrdamen

für Putz und Geschäft sucht

**S. Baron.**

---

**Junges Mädchen** aus anständiger Familie, mos., sucht Stellg. als

## Stütze

evtl. als **Kinderfräulein.** Offerten unter **J. 80** an die Geschäftsstelle.

---

## Zigarettenarbeiterinnen

verlangt
**Zigarettenfabrik „Moskow", Strobandstr.**

---

## Feldbahnschwellen

1,50 m lang, 13 cm stark, 15 cm breit, von zwei Seiten bearbeitet, waggonfrei, wenn mögl. Ostpreußen, sofort zu **kaufen gesucht.**

**Jul. Berger,**
Tiefbau-Akt.-Ges. Bromberg.

---

**Offene Spazierwagen,**

darunter mehrere Kabrioletts, 4-sitzig. Braek, feinachsiger Jagdwagen, auch leichter Geschäftswagen, stehen billig zum Verkauf bei

**Wagenbauer F. Mikolajewitz,**
Thorn, Heiligegeiststraße 6.

---

Gut erhaltener

## Gasofen

steht billig zum Verkauf bei
**Heinrich Netz.**

---

**15 Stück Ellerholzstämme**

sind zu verkaufen
**Michalok,** Mocker, Lindenstr. 61.

---

## Ein fast neues Billard

mit Kerkau-Banden ist sofort zu verkaufen. Angebote unter **430** an die Geschäftsst. d. Zeitung erb.

---

**1000 Ztr. doppeltgesiebten**

## Häcksel

empfiehlt zu billigsten Tagespreisen
**Graborski,**
Mocker, Lindenstraße 61.

---

**Strumpfstrickerei**
**Anna Winklewski,**
**Thorn,** Katharinenstraße 10.

**Fabrikation erstklassiger Strumpfwaren.**

**Schadhafte Strümpfe werden angestrickt.**

Reelle Bedienung.
**Tadellose Arbeit. Bestes Material.**

---

## Altes Gold u. Silber

kauft zu höchsten Preisen
**F. Feibusch,** Goldarbeiter, Brückenstr. 14 I.

---

# Die Nervenheilanstalt Speichersdorf

bei **Königsberg i. Pr.**

liegt in unmittelbarer Nähe der Stadt. **Die Einrichtungen für Bäder, Elektrotherapie etc. entsprechen den modernen Anforderungen.** Die Anstalt, inmitten schöner, alter Parkanlagen und mit elektrischer Beleuchtung, Zentralheizung ꝛc. versehen, ist zur Aufnahme nervöser und gemütsleidender Patienten beiderlei Geschlechts eingerichtet. Mäßige Preise.

**Dr. Steinert,** Chefarzt.

---

## Verband Westpreußischer Frauenvereine.

**Zentralauskunftstelle für Frauenberufe,**

**Fortbildungsschulen und Kurse für Mädchen aller Stände, Armen- und Waisenpflege.**

**Fürsorgeerziehung, Vereinsangelegenheiten u. a. m.**

Mitglieder von Verbandsvereinen erhalten Auskunft gegen Einsendung von Porto, Nichtmitglieder gegen Einsendung von 50 Pfg. und Porto.

**Der Vorstand. Danzig, Neugarten 35.**

---

## PAUL JUHL, Zigarrenfabriken:

Pankow, Berlin N., Hamburg, Altenmittlau.

Goldene Medaille: **Brüssel, Berlin.**

**120 eigene Detailgeschäfte.**

**Erstklassige Fabrikate.** **Havanna-Importen.**

Verkaufsstelle: **Thorn, Breitestr. 8.**

---

## Inventur-Räumungs-Verkauf

von

## Winterwaren

**25 pCt.** unterm Preis.

**B. Doliva, Artushof.**

---

## Hypotheken-Kapital,

**Bank- und Privatgeld**

besorgt

**L. Simonsohn,** Baderstrasse 24.

---

## Italienische Rotweine

**(garantiert rein)**

Die Flasche zu Mk. 0,70, 1.—, 1,25, 150 und 2 excl.

empfiehlt

**E. Szyminski,**

Ecke der Heiligengeist- und Windstraße. Telefon 312.

---

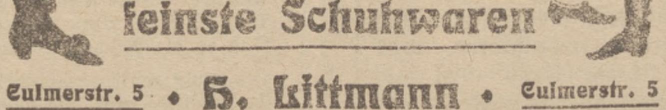


**Zähne** mit und ohne Gaumenplatte, Gold- und Kautschukgebisse, Einsetzen völlig schmerzfrei, ebenso Plombieren, Nervtöten, Zahnziehen, Reparaturen **schnell und dauerhaft.** Preise mäßig.

**F. Schneider,**

wohnte früher Brücken- und Breitestr. (Ratsapotheke), jetzt Neustädt. Markt 22, neben dem königl. Gouvernement.

---



· Grösstes Schuhwaren-Haus ·

für

feinste Schuhwaren

Culmerstr. 5 · **H. Littmann** · Culmerstr. 5

---

## Erich Müller Nachf.

**Breitestrasse 4. — Breitestrasse 4.**

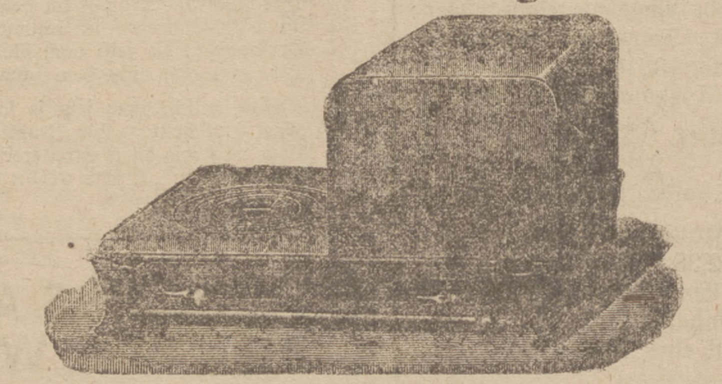
**Spezialgeschäft**

für

**Gummistoffe, Wachs- und Ledertuche, Tischdecken und Tischläufer, Wandschoner, Auflegestoffe.**

---

## Bekanntmachung.



Außer **Gasheizöfen** geben wir auch **Gaskocher** mit Sparbrenner **mietweise** ab.

Die näheren Bedingungen (Vergünstigung § 8) sind in unserer Geschäftstelle Coppernicusstraße 45 zu erfahren.

**Thorn.** **Gasanstalt.**

---

## Bekanntmachung.

**Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs**

findet am

**Sonntag, den 27. Januar d. Js., nachmittags 4 Uhr**

ein

## Festessen

im **Artushofe** statt.

Preis des Gedecks 4 Mark.

Eine Liste zur Einzeichnung der Teilnehmer liegt bis zum **23. d. Mts.** im Artushofe aus.

**Boethke,** Professor, Stadtverordneten-Vorsteher.
**Hahn,** Landgerichtspräsident. **Dr. Meister,** Landrat.
**Brunsich Edler von Brun,** General der Infanterie und Gouverneur.
**Dr. Kersten,** Oberbürgermeister. **Zitzlaff,** Erste Staatsanwalt.

---

## Verein deutscher Katholiken.

**Sonntag, den 20. d. Mts.,**
7 1/2 Uhr abends
im kleinen Saale des **Schützenhauses**

**Monatsversammlung.**

**Vortrag** des Herrn Lehrer **Reschke:**

**„Das Seelenleben der Frau."**

Damen willkommen. Nach der Sitzung **gemütl. Beisammensein.**

---

## Etablissement TIVOLI.

**Sonntag, d. 20. Januar 1907**

Einmaliger großer humoristischer Abend der allbeliebten

## Leipziger Sänger

Dir.: **Eifner-Reetz.**

Vollständig neues, komisches dezentes Familienprogramm.

Novität! Zum Schluß. Original!

**Sherlock Holmes in der Künstlerklause**

Eine Detektiv-Komödie.

**Anfang 8 Uhr.** **Eintritt 75 Pf.**
**Kassenöffnung 7 Uhr.**

**Billetts** à 60 Pfg. sind vorher in den Zigarrengeschäften der Herren **Herrmann** und **Duszynski** erhältlich.

Es findet nur dieser eine humoristische Abend statt.

---

**Ausschank der Sponnagel'schen Brauerei**

**Neustädt. Markt 5.**

**Täglich von abends 6 bis 11 1/2 Uhr:**

## Frei-Konzert

von dem neu engagierten

**Böhmischen**

## Damen-Orchester.

Direktion: **Herm. Amelang.**

Um gütigen Zuspruch bittet

**G. Behrend.**

---

## Prima Harzkäse,

Postk. 100 Stück 3,30 Mark franko, vers. gegen Nachnahme

**Carl Seil,** Käserei, Cellöda.

---

Wer sein

## Geld nicht fortwerfen

will, bestelle seine

## Vergrößerungen

nicht bei Hausier-Reisenden.

Ich fertige schon seit Jahren nach jedem auch dem schlechtesten Originale Vergrößerungen in anerkannt schönster Ausführung, was viele Anerkennungen bestätigen. Kaiserformat 60×70 inkl. Passepartout 10 Mk.



**Atelier Bonath**
Gerechtestr. 2.

Mehrfach prämiiert.

---

**Mein Grundstück Mauerstr. 10, mit gr. Saal,** sonstigen gr. Parterre-Räumen, Stall, Hof, gr. Garten, i. g. 670 □ m, zu jeder gewerblichen Anlage passend, auch vorzügl. geeignet zur Errichtung einer

**Honigkuchenfabrik**

will ich sehr preiswert bei kl. Anzahlung verkaufen, evtl. beteilige mich auch mit Kapital.

**Oskar Winkler,** Elisabethstr.

---

## Gummischuhe

werden unter Garantie nach neuester Methode besohlt und repariert.

**J. Krzyminski,**
Marienstr. 3, 1.

---

**Wer** Stellung sucht, verlange per Karte die „Allgemeine Vakanzenliste" Berlin 187 Birknestr.

---

## Trockene Speicherräume

in der Nähe des Neustädtischen Markts per 1. 3. bezw. 1. 4. 07 ges. Off. sub. **J. N. 628** Geschäftsst. d. Z.

---

## Stadt-Theater.

**Sonnabend, den 19. Januar**

2. Gastspiel d. Kgl. Hofschauspielers **Max Grube** von Berlin.

## Molière-Abend

**Die lächerlichen Preziösen.**

(Les precieuses ridicules).
Lustspiel in 1 Akt von Molière.

**Tartüff.**

Lustspiel in 5 Akten von Fulda.

**Sonntag, den 20. Januar:**
Nachm. (bei halben Preisen)
**Rosenmontag.**
Abends 7 1/2 Uhr:
**3. u. letztes Gastspiel Max Grube.**

---



**Krieger-Verein**
**THORN.**

**Zum Geburtstage**
**Sr. Majestät des Kaisers u. Königs**

**I.**

**Sonnabend, den 19. d. M.,**
8 Uhr abends



## Feier

im Saale des **Viktoriaparks** für die Kameraden und deren zum Hausstande gehörigen Familienmitglieder, sowie die geladenen Gäste. (Kinder unter 14 Jahren ausgeschlossen.)

Dunkler Anzug mit Orden pp. und Vereinsabzeichen. Offiziere: Gesellschaftsanzug mit Mütze (Vorstand im Helm.)

**Hauptprobe der Theaterstücke**

Freitag, den 18. d. Mts., 7 1/2 Uhr abends im Viktoriapark.

Eintrittspreis für Erwachsene 10 Pf., — Kinder frei. —

**II.**

**Zur Parade**

**am 27. Januar, 11 1/4 Uhr**
Abmarsch vom Kriegerdenkmal.

Dunkler Anzug, hoher Hut, Orden pp. und Vereinsabzeichen.

Offiziere: Paradeanzug.

**Der Vorsitzer.**
**Maercker.**

---

## M.-G.-V. „Liederhort".

**Montag, den 21. Januar**
9 Uhr

## Wurst-Essen

im kl. Saale des Schützenhauses.

Passive Mitglieder können gegen einen Festbeitrag von 3 Mark (incl. Speisen und Getränke) daran teilnehmen.

Anmeldungen bis spätestens Sonnabend abend beim Schriftführer Herrn **Joseph** erbeten.

Spätere Anmeldungen können unter keinen Umständen berücksichtigt werden.

**Der Vorstand.**

---



**Zum Wurst-Essen**

und freundschaftlichem Beisammensein am Sonnabend, den 19. ladet ergebenst ein **F. Klatt.**

---

Im **Schützenhaus Mocker** ist für **Kaisers Geburtstag** noch der

**Saal zu vergeben.**

**J. Malkowski.**

---

## Kost und Logis

zu haben Turmstraße 12, 1 Tr.

---

**Ein Vorderzimmer** billig zu vermieten. Brückenstr. 21 II.

---

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

# Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 16 — Sonnabend, 19. Januar 1907.

## Provinzielles

**Insterburg.** Des Teckels Rache. Der Förster H. im Jagdhaus besaß ein Teckelpaar von vorzüglichen Eigenschaften, das harmonisch zusammenlebte, dessen Nachzucht sehr gesucht war. In verflossener Woche ließ sich Förster H. einen scharfen Foxterrier zur Saujagd kommen. Schon nach wenigen Tagen gab er aber den Terrier an einen Forstaufseher ab, doch kehrte das Tier noch an demselben Tage zu ihm zurück. In Abwesenheit des Teckels tötete der Terrier durch Bisse die Teckelhündin. Als der Teckel nach Hause kam und seine geliebte Kameradin tot am Boden liegen sah, fiel er über den Terrier her und zerbiß ihm derartig Hals und Genick, daß er eine Stunde später einging. Trotzdem man ganze Kübel Wasser über die wütenden Tiere schüttete, war es nicht möglich, sie zu trennen. Der Teckel ließ erst von dem Terrier ab, als dieser zusammengebrochen war.

**Schönlanke.** Arbeiterfamilienhäuser. Die Errichtung von 30–40 Arbeiterfamilienhäusern ist infolge der sehr rührigen Tätigkeit des Oberpfarrers Altmann so weit gediehen, daß die Rentenbank die Angelegenheit zur Ausführung bringt. Von drei Eigentümern sind 16 Morgen Bauland für 2700 Mark für den Morgen angekauft worden, die wegen ihrer vorzüglichen Lage in der Nähe von vier großen Fabriken und des Bahnhofes hierzu besonders geeignet sind. Mit dem Bau wird in Kürze begonnen werden.

**Posen** Erschossen hat sich mit seinem Dienstgewehr der 21 Jahre alte Unteroffizier Bartholominsky von der 1. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 6. Das Motiv zur Tat ist noch nicht bekannt. — Kammerherr Klos auf der Anklagebank. Aus der ungeheuren Anzahl der bisher verhandelten und noch zur Verhandlung gelangenden Anklagen, mit denen sich die Gerichte der Provinzen Posen und Westpreußen aus Anlaß des Schulkinderstreiks zu befassen haben, dürfte der heute vor der II. Strafkammer des Landgerichts zur Verhandlung gelangende Prozeß gegen den päpstlichen Kammerherrn, geistlichen Rat Josef Klos von hier das besondere öffentliche Interesse in Anspruch nehmen. Geistlicher Rat Klos war der Vertraute und Ratgeber des verstorbenen Erzbischofs Dr. Stablewski, und gerade seinem Rat und seinen Einwirkungen zufolge soll sich dieser zu dem Erlaß in Sachen des polnischen Religionsunterrichts entschlossen haben. Als rechte Hand des verstorbenen geistlichen Oberhirten brachte Klos in seiner Eigenschaft als Redakteur des auf Intention des verstorbenen Erzbischofs gegründeten, zur Zeit in mehr als 70 000 Exemplaren verbreiteten „Przewodnik katolicki“ (Katholischer Wegweiser) die Ansichten und Meinungen des kirchlichen Oberhirten und auch dessen Ratgebers öffentlich zum Ausdruck. Die von diesem Blatte ausgehenden Direktiven, Wünsche und Meinungen dienten dem Klerus der beiden Erzdiözesen, der polnischen Presse und auch dem Volke als Leitschnur. Dem Angeklagten wird zur Last gelegt, in seiner Eigenschaft als Redakteur des Kirchenblattes durch Verbreitung von Schriften zum Ungehorsam gegen die von der Obrigkeit, der Schulverwaltungsbehörde innerhalb ihrer Zuständigkeit getroffenen Anordnungen bezüglich der Unterrichtssprache im Religionsunterrichte aufgefordert zu haben.




Eine Träne der Königin Maud. Königin Alexandra von England wacht streng über ihre mütterliche Autorität, so erzählt der „Cri de Paris“, das mußte ihre Tochter, die Königin Maud von Norwegen, kürzlich erfahren. Sie erhielt, wenn auch selbst Königin und Mutter eines künftigen Königs, einen strengen mütterlichen Verweis. Man weiß, daß Königin Alexandra sich an die Spitze der Vogelschutzbewegung gestellt hat; den Damen ihrer Umgebung wurde es streng verboten, echte Federn zu tragen, und nur Nachahmungen sind erlaubt. Während des Aufenthalts der Königin Maud in London fand in Ritz Hotel ein großes Wohltätigkeitsfest statt. Auch Königin Maud erschien dabei und war sehr stolz auf den prachtvollen Fischadler, der ihren Hut zierte. Eine Dame des Vogelschutzvereins hielt es für ihre Pflicht, der Königin Alexandra davon Mitteilung zu machen. Die Königin ließ die Tochter rufen und befahl ihr, sofort diese Zierde zu entfernen und den Hut verschwinden zu lassen. Königin Maud, eine gehorsame Tochter, schwieg und tat, was ihre Mutter ihr befohlen. Aber eine Träne blitzte dabei in ihren Augen. Sie hatte schon geahnt, daß etwas Furchtbares ihr zustoßen würde; am Morgen hatte sie die Spiegelung ihres Gesichtes in einem Kristallglobus beobachtet und gesehen, wie ihre Mienen sich verdüsterten; und Königin Maud glaubt an die Wahrsagekraft ihrer Glaskugel.

Sprengung eines Dampfers. In Odessa fand ein zweiter Versuch statt, den „Gregorius Merck“, der am 18. d. Mts. nach Newyork abgehen sollte, in die Luft zu sprengen. Im vorderen Kielraum erfolgte eine Explosion von außerordentlicher Stärke, durch die in die Schiffswand ein Leck von bedeutendem Umfange gebildet und sonstige Beschädigungen des Schiffskörpers verursacht wurden. Die Explosion war durch eine Höllenmaschine oder durch Pyroxilin hervorgerufen. Personen wurden nicht verletzt. Als die mutmaßlichen Urheber der Explosion wurden zwei Studenten und zwei Schüler verhaftet, bei denen Aufrufe der Sozialrevolutionäre vorgefunden wurden

Eine Lynchstatistik. Aus Chicago wird gemeldet: Nach den amtlichen Mitteilungen wurden im Jahre 1906 in den Vereinigten Staaten insgesamt 99 Lynchmorde verübt. Man hatte gehofft, daß in diesem Jahre wenigstens in den Nordstaaten keine Lynchtaten zu verzeichnen sein würden; aber, nachdem 11 Monate und 27 Tage des Jahres verflossen waren, mußte Colorado doch noch seinen Lynchmord haben. Bei diesen 99 getöteten Personen sind die im September in Atlanta getöteten zwölf Neger und die weiteren, in Scooba gelynchten zwölf Schwarzen nicht mitgerechnet. Den zweifelhaften Ruhm der meisten Lynchmorde kann Mississippi mit zwölf Getöteten für sich in Anspruch nehmen. Die Gesamtzahl der auf gewaltsame Weise Verstorbenen in den Vereinigten Staaten zeigt gegen das Vorjahr eine Zunnahme; gegen 9212 des Jahres 1905 verzeichnet das Jahr 1906 9350 Tote. Die Zahl der Selbstmorde nimmt immer mehr zu, im Jahre 1906 setzten 10125 Menschen selbst ihrem Dasein ein Ende, 143 mehr als im Vorjahre. Auch die Unterschlagungen und Betrügereien zeigen ein starkes Anwachsen; im letzten Jahre wurden an 60 Millionen Mark veruntreut, gegen die 37½ Millionen des Jahres 1905 eine erschreckende Zunahme!

## Zur Zerstörung von Kingston auf Jamaica.




Ein Erdbeben hat die Hauptstadt der britischen Insel Jamaica, Kingston, zerstört und ihre Bewohner obdachlos gemacht. Läßt sich diese Katastrophe auch nicht annähernd mit derjenigen von San Francisco und Valparaiso vergleichen, denn Kingston zählt nur etwas über 50 000 Einwohner, so ist der Schaden gleichwohl nicht gering zu veranschlagen, da Kingston den Mittelpunkt des Handels in Westindien bildet und selbst Havanna an Bedeutung übertrifft. Der prächtige, durch die vorgelagerte im grünen Schmuck der Mangrowen und Palmen prangende Palisado-Halbinsel geschützte Hafen kann etwa 1000 Schiffe aufnehmen, ist also einer der geräumigsten Häfen der Welt mit einer ziemlich sicheren Einfahrt. Die Fahrstraße wird beherrscht von den Geschützen der alten Forts Port Royal, Henderson und der Passage-Forts. Port Royal auf der Westspitze der Palisado-Halbinsel gelegen, war ursprünglich die Hauptstadt Jamiacas, bis ihm Kingsston den Rang ablief und Port Royal nur als Vorort bestehen ließ. Immerhin hat dieser als englische Hauptflottenstation in den Antillen und Sitz der englischen Arsenale und Spitale große Bedeutung. Der Sitz des Handels aber ist Kingston geworden, in dessen breiten Straßen sich eine vielfach wechselnde ausländische Bevölkerung drängt. Fast alle Stationen unterhalten hier amtliche Vertretungen, der kaufmännischen nicht zu gedenken. Trotzdem überwiegt, wie das stets in Westindien ist, die Mulatten- und Negerbevölkerung bedeutend. Auch Deutschland unterhält hier ein Konsulat. Die bedeutensten Gebäude sind die große englische Kirche, das Kingshouse oder Regierungsgebäude, Gerichtsgebäude, Hospital und Irrenhaus. Alles übrige besteht aus meist einstöckigen Gebäuden in vielfach villenartigem Stil. Wie groß der Schaden ist, läßt sich zur Zeit noch nicht übersehen, zumal durch die Zerstörung der telegraphischen Verbindung auch jede Verständigung mit der Stadt unmöglich gemacht ist.

Der Newyork Herald meldet aus Kingston, daß das Feuer ausgebrannt ist. Die einst schöne Stadt ist jetzt eine grausige Fläche voller Trauer und Klagen. Tausende ihres Heimes Beraubte schlafen in den Straßen. Baranen sind ihre Hauptnahrung. Es wurden vorgestern 80 Leichen auf dem katholischen Friedhofe bestattet, gestern 130. Infolge der Zerstörung des Irrenhauses streichen Hunderte von unverletzten Geisteskranken durch die Gegend. Es heißt, daß Hunderte von Weißen umgekommen sind.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Newyork: Nachdem am Montag die Stadt Kingston schon fast zerstört war, erfolgten am Dienstag zwei weitere Erdstöße und am Mittwoch noch einer. Alle Wasserrohre brachen, so daß die Bevölkerung gegen die Brände, welche auch den vom Erdbeben nicht zerstörten Stadtteil ergriffen, hilflos war. Noch immer werden Verletzte gefunden, welche zum Teil auf den Docks der Hamburg-Amerika-Linie untergebracht werden, wo ein Nothospital errichtet wurde. Der Verwesungsgeruch ist fürchterlich. Dem Erdbeben ging ein gewaltiger Orkan vorauf, der die Weißen veranlaßte, auf ihrer Hut zu sein, so daß sie beim ersten Anzeichen der Erdstöße ins Freie liefen, während die Neger größtenteils in den Häusern blieben.




**Amtliche Notierungen der Danziger Börse**

vom 17. Januar.
(Ohne Gewähr.)

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mark per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

**Weizen** per Tonne von 1000 Kilogramm
inländisch bunt 734–766 Gr. 165–174 Mk. bez.
inländisch rot 750–761 Gr. 169–170 Mk. bez.

**Roggen** per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 705–726 Gr. 156½ Mk. bez

**Gerste** per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 680 Gr. 164 Mk. bez.
transito große 621–647 Gr. 120–122 Mk. bez.

**Bohnen** per Tonne von 1000 Kilogr.
transito Pferde- 114–117 Mk. bez.

**Hafer** per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 157–164 Mk. bez.

**Heddrich** per Tonne von 1000 Kilogr.
transito 155 Mk. bez.

**Kleesaat** per 100 Kilogr.
rot 99–112 Mk. bez.

**Kleie** per 100 Kilogr. Weizen- 9,20–10,20 Mk. bez.
Roggen- 10,20–10,35 Mk. bez.

**Rohzucker.** Tendenz: schwach. Rendement 88° franko Neufahrwasser 8,70 Mk. inkl. Sack Geld. Rendement 75° franko Neufahrwasser 7,30–7,35 Mk. inkl. Sack bez.

# Bekanntmachung.

Die in der Stadt Thorn und deren Vorstädten einschließlich Thorn-Mocker wohnhaften, in den Jahren 1887, 1886, 1885 und die früher geborenen Militärpflichtigen, insoweit, als sie keine endgültige Entscheidung über ihre Militärverhältnisse erhalten haben und noch Losungsscheine als Ausweis besitzen, werden hierdurch aufgefordert, die gesetzlich vorgeschriebene

**Anmeldung zur Stammrolle**

in der Zeit

**vom 15. Januar bis zum 1. Februar d. Js.**

in dem Militärbureau Rathaus 1 Treppe, Zimmer 19, zu bewirken.

Die im Jahre 1887 Geborenen haben, falls ihre Geburt nicht in Thorn oder in Thorn-Mocker erfolgt ist, Geburtsscheine, die älteren Jahrgänge dagegen Losungsscheine vorzulegen. Geburtsscheine werden zu diesem Zweck von den Königlichen Standesämtern unentgeltlich erteilt. Losungsscheine, wenn sie abhanden gekommen sind, werden gegen Erlegung von 50 Pf. Gebühr bei demjenigen Zivilvorsitzenden erneuert, in dessen Bezirk die erste Ausfertigung erfolgt ist.

**Taufbescheinigungen von Pfarrämtern, sowie Bescheinigungen zu Schulbesuchszwecken werden nicht angenommen.**

**Die zum einjährig-freiwilligen Dienst Berechtigten welche sich bereits im Besitz des Berechtigungsscheines bezw. des Befähigungszeugnisses zum Seesteuermann** befinden, haben in der oben angegebenen Zeit und in dem vorgenannten Bureau unter Vorlage des Berechtigungsscheines ihre **Zurückstellung von der Aushebung** zu beantragen.

Die Zurückstellung erfolgt dann bis zum 1. Oktober 1910. Die so Zurückgestellten sind von der Verpflichtung der An- und Abmeldung zur Stammrolle befreit.

Diejenigen, **welche sich noch nicht im Besitze des Berechtigungsscheines befinden,** die wissenschaftliche Befähigung jedoch vor dem 1. April d. Js. voraussichtlich erlangen werden, haben sich spätestens **bis zum 1. Februar d. Js.** bei der Königlichen Prüfungs-Kommission für Einjährig-Freiwillige in Marienwerder schriftlich zu melden.

**Diese letztbezeichneten Militärpflichtigen sind ferner gehalten, in der obengenannten Zeit (vom 15. Januar bis 1. Februar d. Js.) ihre Anmeldung zur Stammrolle unter Vorlegung eines standesamtlichen Geburtscheines zu bewirken.**

Wer die Anmeldung zur Stammrolle nicht binnen der vorgeschriebenen Frist bewirkt oder bei Umzügen — auch innerhalb der Stadt — die Anzeige davon unterläßt, ferner, wer die Nachsuchung der Zurückstellung versäumt, hat, sofern nicht die Berechtigung für den einjährigen Militärdienst verloren geht, Geldstrafe bis zu 30 Mk. oder Haft bis zu 3 Tagen zu gewärtigen.

Thorn, den 4. Januar 1907.

**Der Zivilvorsitzende der Ersatzkommission des Aushebungsbezirks Thorn Stadtkreis.**

---

# Bekanntmachung.

Es sollen von dem Grundstücke Mocker Band 31, Blatt 880 von uns verpachtet werden zur landwirtschaftlichen Nutzung auf die Zeit vom 1. April 1907 bis 31. März 1910.

a) 4 Parzellen Acker- und Wiesenland von ca. 1 ha 50 ar Gesamtflächeninhalt, welche an der „kleinen Bache" neben dem Wasserwerk in Mocker und dem Eisenbahndamm belegen sind.

b) 3 Parzellen Ackerland mit einer Gesamtgröße von ca. 2 ha 37 ar, welche neben den Parzellen zu gelegen sind und westlich von dem Eisenbahndamm, östlich von der Schwerinstraße begrenzt werden.

Der Lageplan dieser Parzellen, sowie die Pachtbedingungen können in unserem Bureau I eingesehen werden.

Schriftliche Angebote mit Angabe der Jahrespacht für jedes der beiden Pachtgelände zu a und b gesondert sind in verschlossenem Umschlag mit der Aufschrift „Angebot auf Pachtländereien neben dem Wasserwerk in Thorn-Mocker" bis **Mittwoch, den 30. Januar, vorm. 11 Uhr** in unserem Bureau I einzureichen.

Die Eröffnung der Gebote findet zu der angegebenen Zeit in dem Amtszimmer des Herrn Stadtkämmerers, Rathaus 1 Treppe, Zimmer 30 statt. Die Anwesenheit der Bieter ist hierbei erwünscht.

Thorn, den 11. Januar 1907.

**Der Magistrat.**

---

# Bekanntmachung

Für das neue Kalenderjahr empfehlen wir angelegentlichst unser **Krankenhaus-Abonnement,** durch welches eine jede im Stadtbezirk wohnende oder daselbst Gemeindesteuer zahlende Dienstherrschaft gegen Vorausbezahlung von drei Mark auf das Kalenderjahr die Berechtigung zur unentgeltlichen Kur und Verpflegung eines in ihrem Dienste erkrankten, der Krankenhauspflege bedürftigen Dienstboten erlangt.

Dienstboten in der Beschäftigung als Gewerbegehilfen (in Gastwirtschaften und dergl.), sowie andere reichsgesetzlich krankenversicherungspflichtige Personen in Lohnbeschäftigung können nur gegen Nachweis der Befreiung von der Versicherungspflicht seitens der zuständigen reichsgesetzlichen Krankenkasse eingekauft werden.

Dieses gilt insbesondere auch hinsichtlich der Handwerkslehrlinge und der Handlungsgehilfen und -Lehrlinge, welche sämtlich im Falle der Beschäftigung gegen Gehalt oder Lohn oder Naturalbezüge (unter $6^2/_3$ Mark täglich) der reichsgesetzlichen Krankenversicherungspflicht unterliegen.

Nichtversicherungspflichtige oder von der Krankenkasse befreite Handwerkslehrlinge können wie Dienstboten gegen drei Mark, unter gleichen Voraussetzungen Handlungsgehilfen und Handlungslehrlinge gegen sechs Mark zur freien Kur im Krankenhause eingekauft werden.

Thorn, den 27. Januar 1906.

**Der Magistrat.**

---

# Bekanntmachung.

Aus Mitteln der städtischen Sparkasse haben wir jetzt wieder größere Bestände zur Vergebung auf erststellige Hypotheken verfügbar.

Thorn, den 11. Januar 1907.

**Der Magistrat.**

---

# Bekanntmachung.

Die Erhebung der Marktstandsgelder, der Stall- und Wiegegebühren auf dem neben dem städtischen Schlachthofe in der Jakobsvorstadt gelegenen Viehhofe, sowie der Schankbetrieb an den Markttagen in der daselbst vorhandenen Schankbude und der Verkauf des vom Publikum daselbst verlangten Futters soll auf drei Jahre vom 1. April 1907 ab meistbietend verpachtet werden.

Hierzu ist ein Bietungstermin auf den

**25. Januar 1907,**

**nachmittags 4 Uhr**

im **Magistrats-Sitzungssaal, Rathaus 1 Treppe,** anberaumt, zu welchem wir Pachtlustige hiermit einladen.

Die näheren Bedingungen können im Bureau des städtischen Schlachthofes und im Magistratsbureau I eingesehen auch abschriftlich gegen 70 Pfg Schreibgebühren bezogen werden. Bemerkt wird, daß wöchentlich ein Markt auf dem Viehhofe abgehalten wird. Ueber den Auftrieb und die bisherige Pacht wird im Bureau des Schlachthofes Auskunft erteilt.

Vor Abgabe der Gebote hat jeder Bieter eine Bietungskaution von 200 Mk. bei der hiesigen Kämmereikasse zu hinterlegen.

Thorn, den 13. Dezember 1906.

**Der Magistrat.**

---



---

# Kirchliche Nachrichten.

**Sonntag, d. 20. Januar 1907.**

**Altstädtische evangelische Kirche.** Vormittag 9½ Uhr: Herr Pfarrer Jacobi. Nachher Beichte und Abendmahlsfeier, derselbe. Abends 6 Uhr: Herr Prediger Dr. Hiller.

**Neustädt. ev. Kirche.** Vorm 9½ Uhr: Herr Pfarrer Heuer. Nachher Beichte und Abendmahl. Nachm. 5 Uhr: Herr Superintendent Waubke.

**Garnisonkirche.** Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Herr Divisionspfarrer Dr. Greeven. Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst. Herr Divisionspfarrer Dr. Greeven.

**Reformierte Kirche.** Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Herr Prediger Arndt.

**Evang.-lutherische Kirche** (Bachestr.) Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst mit Abendmahl Beichte 9¼ Uhr. Herr Pastor Wohlgemuth. Mittwoch abends 8 Uhr: Bibelstunde. Herr Hilfsprediger Holdt.

**Evang. Gemeinschaft.** Coppernicusstraße 13 I. Vorm 9½ Uhr: Herr Prediger Hassenpflug. Nachm. 4 Uhr: Gottesdienst. Nachm. 5½ Uhr: Jugendverein.

**Baptisten-Kirche.** Vormittags 9½ Uhr: Gottesdienst. Herr Prediger Nickl-Graudenz. Nachm. 4 Uhr: Gottesdienst. Derselbe. Im Anschluß an den Nachmittagsgottesdienst Taufe und Abendmahl. Herr Prediger Faltin. Vorm. 11 Uhr: Sonntagsschule.

**Christliche Gemeinschaft innerhalb der ev. Landeskirche zu Thorn.** Lokal: Evangelisations-Kapelle, Bergstr. (beim Bayern-Denkmal), Kulmer Vorstadt. Nachm. 2 Uhr: Sonntagsschule. Nachm 5 Uhr: Evangelisations-Versammlung. Jedermann herzlich willkommen.

**Die Heilsarmee Turmstraße 12 I.** Nachm. 2½ Uhr: Kinderversammlung. Nachm. 4½ Uhr: Lob- und Dankversammlung u. jeden Abend außer Dienstag und Sonnabend 8 Uhr: Heilsversammlung. Jedermann herzlich willkommen.

**Thorner Enthaltsamkeits-Verein zum Blauen Kreuz.** Nachm. 3 Uhr: Gebetsversammlung mit Vortrag im Vereinslokale, Gerechtestr. 4, Mädchen-Mittelschule.

**Christl. Verein junger Männer** Tuchmacherstr. 1. Abends 8 Uhr: Versammlung.

**Mädchenschule zu Mocker.** Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Johst. Nachher Beichte und Abendmahl.

**Evang. Gemeinde Rudak-Stewken.** Nachm. 5½ Uhr: Gottesdienst in Stewken. Danach Unterredung mit den eingesegneten Knaben. Herr Prediger Hammer.

**Evangelische Kirche zu Podgorz.** Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.

**Schule in Schönwalde.** Nachm. 5 Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Heuer.

**Schillno.** Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst in Kompanie. 11½ Uhr: Kindergottesdienst. Herr Pfarrer Ullmann. Kollekte für die kirchl. Bedürfnisse der Gemeinde. Nachm. 5 Uhr: Familienabend im Saale des Gastwirts Schmid in Schillno.

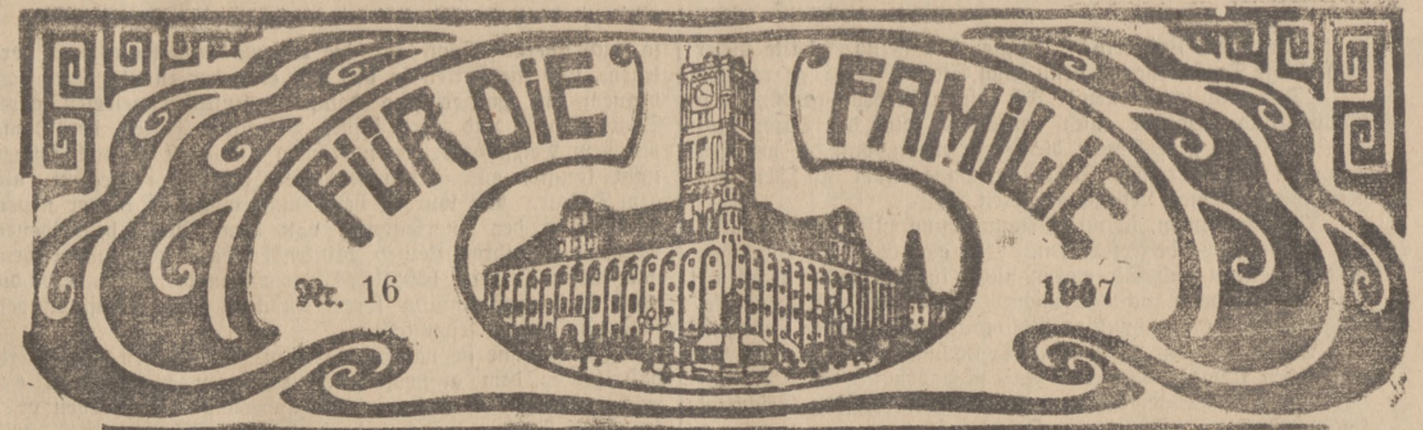
---

# Thorner Marktpreise.

**Freitag, den 18. Januar 1907.**

Der Markt war gut beschickt.

| | | niedr. Preis | | höch. Preis | |
|---|---|---|---|---|---|
| Weizen | 100 Kg. | 16 | 40 | 17 | 60 |
| Roggen | " | 14 | 50 | 15 | 90 |
| Gerste | " | 14 | — | 15 | 20 |
| Hafer | " | 15 | 20 | 16 | 40 |
| Stroh (Richt-) | " | 5 | — | 5 | 50 |
| Heu | " | 5 | 50 | 6 | — |
| Kartoffeln | 50 Kg. | 2 | 40 | 3 | — |
| Rindfleisch | Kilo | 1 | 30 | 1 | 60 |
| Kalbfleisch | " | 1 | 10 | 1 | 40 |
| Schweinefleisch | " | 1 | 30 | 1 | 50 |
| Hammelfleisch | " | 1 | 40 | 1 | 60 |
| Karpfen | " | 1 | 8 | — | — |
| Zander | " | — | — | — | — |
| Aale | " | — | — | — | — |
| Schleie | " | — | — | — | — |
| Hechte | " | 1 | 20 | 1 | 60 |
| Bressen | " | 1 | — | 1 | 20 |
| Barsche | " | 1 | — | 1 | 20 |
| Karauschen | " | 1 | 20 | 1 | 40 |
| Weißfische | " | — | 40 | | 60 |
| Flundern | " | — | 70 | — | 80 |
| Krebse | Schock | — | — | — | — |
| Puten | Stück | 3 | 50 | 8 | — |
| Gänse | " | 3 | 50 | 6 | — |
| Enten | Paar | 4 | — | 6 | 50 |
| Hühner, alte | Stück | 1 | 40 | 2 | 25 |
| " junge | Paar | — | — | — | — |
| Tauben | " | — | 80 | — | 90 |
| Hasen | Stück | — | — | — | — |
| Blumenkohl | Kopf | — | — | | — |
| Weißkohl | " | — | — | — | — |
| Spinat | Pfund | — | 25 | — | 30 |
| Butter | 1 Kilo | 1 | 60 | 2 | 60 |
| Eier | Schock | 5 | — | 7 | — |
| Aepfel | Pfund | — | 10 | — | 20 |
| Apfelsinen | Dtzd. | — | 50 | — | 90 |
| Zwiebeln | Kilo | — | 15 | — | — |
| Mohrrüben | " | — | 8 | — | 10 |
| Frische Heringe | " | — | 25 | — | — |




# Gespenster

Großstadtroman von A. Cormans.

(5. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ueber das schmale Gesicht der Angeredeten ging ein verlegenes und doch glückliches Lächeln. Lindhorst bemerkte erst jetzt, daß dies Gesicht keineswegs unschön war, und daß Tante Marie kaum mehr als siebenundzwanzig oder achtundzwanzig Jahre zählen konnte. Nur das glattgestrichene Haar und die nonnenhafte Einfachheit ihrer Kleidung ließen sie auf den ersten Blick hin älter erscheinen. Sie war eine von jenen anspruchslosen Persönlichkeiten, die man bei flüchtiger Musterung für herzlich unbedeutend halten muß, und die doch mit jedem Augenblick mehr an eigentümlichem Reiz gewinnen. In ihrem stillen, fast lautlosen Gebaren, in dem Klang ihrer Stimme, und vor allem in dem Ausdruck ihrer Züge waren jene sanfte Ruhe und jene friedvolle Klarheit, die in einem reinen Herzen zu wurzeln pflegen, und die sich wohltuend jedem mitteilen, der von ihren Aeußerungen berührt wird. Da war nichts Gedrücktes und nichts Zimperliches, das unvermählten Frauen so leicht eigen wird, keine schmerzlichen, entsagungsvollen Züge um Augen und Mund, sondern nur ein ruhiger, freundlicher Ernst, wie ihn wohl das Bewußtsein einer unausgesetzt zu übenden heiligen Pflicht einem Menschenantlitz aufprägen mag.

„Es sind die Kinder meiner einzigen Schwester," sagte sie leise. „Es ist fast drei Jahre her, seitdem sie innerhalb eines Zeitraumes von wenig Wochen Vater und Mutter durch den Tod verloren."

„Ein schweres Geschick! Und Sie vertreten seitdem Mutterstelle an ihnen?"

„So gut ich es vermag! Das heutige Ereignis ist ja ein trauriger Beweis dafür, daß ich meine Pflichten nicht immer in ihrem ganzen Umfange erfüllen kann. Ich wurde durch eine sehr dringende Arbeit hier oben festgehalten, und weil ich den Kleinen die Wohltat der reinen und kräftigenden Winterluft nicht entziehen wollte, vertraute ich sie der fast erwachsenen Tochter einer Nachbarin an — sehr leichtfertiger und unvorsichtiger Weise, wie ich nun leider erkennen muß."

Die fremde, junge Dame hatte unterdessen mit Felix eine eifrige, flüsternde Unterhaltung geführt; nun raunte sie ihm noch etwas wie eine Mahnung zu, und der Knabe ergriff zutraulich Lindhorsts Hand. „Komm mit! Ich habe auch eine Festung und Soldaten, die ich Dir zeigen will, und ein schönes Buch mit vielen, vielen Bildern."

Er wollte ihn mit sich fortziehen nach der Tür des Nebenzimmers. Der Doktor zögerte; da er aber sah, daß zwei unwiderstehliche Augen bittend auf ihn gerichtet waren, beeilte er sich, dem Wunsche des Knaben zu entsprechen. Und Tante Marie erhob keinen Widerspruch, obwohl es ihr Schlafzimmer war, in welches Felix mit echt kindlicher Unbefangenheit den fremden Herrn führte. Und sie hatte in der Tat keinen Grund, dieses Allerheiligste vor jedem zudringlichen Männerauge scheu zu verschließen. Da herrschte bis in das kleinste Winkelchen hinein dieselbe blinkende Sauberkeit und dasselbe anheimelnde Behagen wie in der Wohnstube. Blütenweiß schimmerten die Bettchen der Kinder neben der Lagerstätte der Tante, und das Gemach war groß und luftig genug, um den Kleinen daneben noch Raum für ihre kindlichen Spiele zu gewähren. Wenn es in der Behausung dieses stillen und anspruchslosen Mädchens überhaupt etwas gab, was dem Doktor mißfiel, so war es der große Stickrahmen, welchen er hier im Schlafzimmer sah, und die daneben auf dem Tische liegenden Handarbeiten, deren Anzahl von vornherein jeden Zweifel darüber ausschloß, daß es sich bei ihrer Anfertigung nicht um einen bloßen Zeitvertreib, sondern um eine Tätigkeit des Broterwerbs handle.

„Eine wackere Person, wie es scheint!" sagte er bei sich selbst, während Felix mit seinem verbundenen Kopfe gleich einem blessierten General seine Soldaten in Schlachtordnung aufstellte. „Und wieder einer von jenen heldenmütigen Daseinskämpfen, die um so bewunderungswürdiger sind, weil sie in der Stille ausgefochten werden."

Es war gut, daß ihm seine junge Praxis noch Zeit genug zu derartigen außergewöhnlichen Zerstreuungen ließ, denn wohl eine Viertelstunde lang mußte er den verheerenden Wirkungen zusehen, welche die Erbsen aus Felix Zinnkanonen unter den bleiernen Verteidigern der Festung anrichteten. Dann endlich wurde die Verbindungstür der beiden Zimmer wieder geöffnet und damit das Zeichen gegeben, daß die geheime Konferenz da drinnen nunmehr zu Ende sei.

„Auf Wiedersehen also, liebes Fräulein Giersberg," sagte die junge Dame mit dem Pelzjäckchen, indem sie sich von Tante Marie verabschiedete. „Sie werden mir erlauben müssen, noch recht oft wieder zu kommen und meine allerliebste kleine Freundin zu besuchen."

Es war höchst merkwürdig, daß Doktor Lindhorst, den diese Worte doch durchaus nicht angingen, ein überaus vergnügtes Gesicht machte, als er sie vernahm. Auch er suchte seinen Hut, und hatte es jetzt sehr eilig, sich zu empfehlen.

„Adieu, mein verehrtes Fräulein!" sagte er, Tante Marie seine Hand reichend. „Mit Ihrer freundlichen Einwilligung werde ich mich also morgen wieder einfinden, um nach dem Ergehen meines Patienten zu schauen. Besondere Verhaltungsmaßregeln habe ich Ihnen in bezug auf ihn nicht zu geben."

Es war die natürlichste Sache von der Welt, daß Doktor Lindhorst und die Dame mit dem Pelzjäckchen neben einander die drei unbequemen Treppen hinabstiegen, und da sich der junge Arzt wirklich mit reinem Gewissen sagen durfte, daß er nichts zu versäumen habe, konnte er auch ganz unbefangen an der Seite seiner schönen, jungen Bekannten bleiben, obwohl die Richtung, welche sie einschlug, derjenigen, die er selbst zu wählen hatte, gerade entgegengesetzt war.

„Und nun noch einmal, Herr Doktor, meinen innigsten Dank für ihr mutiges Eingreifen!" sagte sie. „Ich hatte mich bereits darauf gefaßt gemacht, daß dieser zweite Tag meines Berliner Aufenthalts der letzte meines Lebens sein würde."

„Sie, mein Fräulein?“ fragte er lächelnd, „hätte dieser tobsüchtige Droschkengaul denn auch Sie in Gefahr gebracht?“

„Das will ich meinen! Ich saß ja in dem geschlossenen Coupé und bemühte mich vergebens, eine der Türen aufzureißen. Ich gebe Ihnen die Versicherung, daß die wenigen Minuten dieser tollen Fahrt durchaus nicht zu den angenehmsten meines Lebens gehörten.“

Mit Erstaunen, ja mit Bewunderung blickte Lindhorst in das frische, lachende Gesichtchen. „Ist es möglich? Sie saßen in dem Wagen und Sie waren nicht in Ohnmacht gefallen? Sah ich Sie denn nicht an meiner Seite, wenige Augenblicke, nachdem ich die wahnwitzige Rosinante zum Stehen gebracht, und waren Sie da nicht ganz Teilnahme und Fürsorge für die beiden fremden Kinder? Das ist wahrhaftig mehr Nervenstärke und Geistesgegenwart, als man sie Ihrem Geschlecht sonst zuzumuten pflegt, mein Fräulein!“

In den blauen Augen blitzte es schelmisch. „Ich bin die Tochter eines Soldaten und überdies auf dem Lande groß geworden, da mag mir wohl manche Zartheit verloren gegangen sein! — und das ist gut für mich, denn nun bin ich ja leider gezwungen, mich von neuem einem dieser halsbrecherischen Beförderungsmittel anzuvertrauen!“ Sie deutete lachend auf einen lebensmüden Gaul mit eingeknickten Knien und hängendem Kopfe, der vor seiner Droschke einsam an einer Straßenecke stand. Dem Doktor aber gab die betrübende Aussicht, seine reizende Gesellschafterin so schnell zu verlieren, einen ganz unerhörten Mut.

„Sind wir denn so weit von Ihrer Wohnung entfernt?“ fragte er mit einer garnicht mißzuverstehenden Betonung, noch in dem nämlichen Augenblicke über die Kühnheit seiner eigenen Worte erschreckend. Aber die Gefragte zürnte ihm darum nicht, sondern sie erwiderte heiter und freundlich wie zuvor:

„Ja, wenn ich das nur wüßte! Aber ich habe dies schreckliche Durcheinander von Straßen und Plätzen gestern zum ersten Male betreten, und ich glaube, daß ich mich leichter in der Wüste Sahara oder in einer amerikanischen Prairie zurecht finden würde als hier! Aus einem Geschäft, dessen Adresse man mir bezeichnet hatte, wollte ich zu einer kleinen Ueberraschung für die Mama etwas besorgen, und darum fuhr ich heimlich aus dem Hotel fort. Aber es war dafür gesorgt, daß mein Leichtsinn die gebührende Strafe empfange!“

„Und welches Hotel ist es, in dem Sie mit den Ihrigen Wohnung genommen haben, mein Fräulein?“

„Das Hotel d'Angleterre am Schinkelplatz. — Es ist gewiß schrecklich weit von hier.“

„Nicht gar so sehr!“ meinte der Doktor, wenn auch etwas zaghaft, denn er durfte sich ja nicht verhehlen, daß ein Weg von mindestens drei Viertelstunden, der ihm selbst unter den obwaltenden Umständen allerdings nur winzig kurz erschien, seiner Begleiterin möglicherweise etwas lang werden könnte. Und weil der erste Schritt auf dem Wege der Lüge gewöhnlich gleich einige weitere nach sich zieht, so fügte er noch in demselben Atem hinzu:

„Mein eigenes Reiseziel liegt zufällig ganz in der Nähe, und wenn ich die Ehre haben dürfte, Ihnen durch das Berliner Straßenlabyrinth als Führer zu dienen —“

„Sie sind sehr freundlich, Herr Doktor!“ antwortete sie, diesmal jedoch, ohne ihn anzusehen. „Ich fürchte nur, Sie allzu sehr zu bemühen. Und vielleicht ist es auch ein Unrecht, Sie noch länger von Ihren Kranken fern zu halten.“

„Von meinen Kranken!“ — O, mein Fräulein, wie vortrefflich wäre es um die Gesundheit dieser guten Stadt bestellt, wenn keiner meiner Kollegen durch seine Patienten mehr in Anspruch genommen würde als ich. In den vier Monaten meiner selbständigen Praxis habe ich wirklich noch nicht das mindeste für die allgemeine Sterblichkeit tun können.“

Wenn sie vorhin mit Recht ein wenig an seiner Wahrheitsliebe gezweifelt haben mochte, so war sie durch seine lustige Aufrichtigkeit jetzt vollkommen versöhnt. „So nehme ich Ihren Ritterdienst dankbar an,“ sagte sie. „Nach der kleinen Aufregung ist ein Spaziergang in dem prächtigen Winterwetter wahrhaftig ein Vergnügen.“

Lindhorst bestätigte diese letztere Behauptung nicht erst ausdrücklich; aber es war ihm vom Gesicht abzulesen, daß für ihn das Vergnügen kaum geringer gewesen wäre, wenn sie statt durch den prächtigsten Sonnenschein durch Sturm und Regen hätte wandeln müssen. Und die drei Viertelstunden ihres gemeinsamen Weges schwanden ihnen wie im Fluge dahin. Trotz der Kürze ihrer Bekanntschaft waren sie ja auch um den Stoff für die Unterhaltung keineswegs verlegen, und sie hatten so viel mit einander zu plaudern, daß bequem ein ganzer Tag damit auszufüllen gewesen wäre. Tante Marie und ihre beiden Pfleglinge hatten der Dame mit dem Pelzjäckchen, deren Namen Lindhorst ja noch immer nicht kannte, ein ebenso lebhaftes Interesse eingeflößt, als dem Doktor. Sie wurden beide nicht müde, in immer neuen Ausdrücken der Anerkennung von dem stillen, bescheidenen Mädchen und ihrem kleinen, blinkenden Hauswesen zu sprechen, wie wenn sie ein heimliches Vergnügen darin fänden, die volle Uebereinstimmung ihrer Ansichten und Empfindungen stets von neuem festzustellen.

„Auch ohne sie näher zu kennen, bin ich fest überzeugt, daß hinter dem anspruchslosen Aeußeren dieser Frau ein reicher Schatz von Opfermut und Herzensgüte verborgen ist!“ sagte der Doktor. „Ich habe so lange zusehen müssen, wie ein Wesen, welches mir überaus teuer war, unter ähnlichen Verhältnissen den erbitterten Daseinskampf mit dem Schicksal rang, daß ich mir jetzt wohl einigen Scharfblick für die Spuren solcher Kämpfe zutrauen darf.“

„Ja, ja! die nämliche Wahrnehmung glaubte auch ich zu machen, obwohl Fräulein Giersberg durchaus nicht klagte, und obwohl es so freundlich und anheimelnd bei ihr aussah, daß man sich da gleich behaglich fühlen mußte. Aber was sie mir auf meine Fragen erzählte, verriet doch mehr, als sie selbst beabsichtigt haben mochte. Die beiden armen Wesen sind von ihren Eltern offenbar ganz mittellos in der Welt zurückgelassen worden, und Tante Marie muß mit Handarbeit den Lebensunterhalt für sich und ihre kleine Familie erwerben.“

„Ich sah den ominösen Stickrahmen in ihrem Schlafzimmer, und außerdem ist's ihr schon in das Gesicht geschrieben, daß sie unter irgend einer gesundheitswidrigen Tätigkeit zu leiden hat.“

„Um so bewundernswürdiger ist die Selbstlosigkeit ihres Handelns; denn Fräulein Giersberg ist Lehrerin und würde ihr Brot als solche doch gewiß auf eine viel angenehmere und minder aufreibende Art verdienen können, wenn sie nicht um der besseren Beaufsichtigung und Erziehung der Kinder willen dieser mühseligen häuslichen Beschäftigung den Vorzug gäbe.“

„Sie haben sich, wie es scheint, das Vertrauen der Tante Marie rasch zu erwerben gewußt, mein Fräulein.“

„Ich möchte so gern etwas tun, ihre schwere Aufgabe zu erleichtern; aber ich fürchte, es wird mir kaum eine Möglichkeit dazu gegeben sein.“

„Wenn's mit dem guten Willen allein zu machen wäre, hätte ich den Stickrahmen vorhin schon ins Feuer geworfen und all den bunten wollenen und seidenen Krimskrams hinterdrein. Aber da mir die verschiedenen Tausende, die man zur Befriedigung solcher Launen immer bereit haben muß, leider nicht zur Verfügung stehen, bin ich genötigt, mich mit einem Seufzer über die Ungerechtigkeit des Schicksals zu begnügen. Allenfalls könnte ich mich ja der kleinen Familie als Hausarzt oktroyieren, aber es ist doch sehr fraglich, ob das eine Wohltat wäre.“

„O gewiß, Herr Doktor, es würde eine Handlung wahrer Menschenliebe sein, wenn Sie diesem vortrefflichen Mädchen als ein Freund zur Seite stehen wollten. Sie verdient die Teilnahme jedes guten Menschen.“

„Und sie ist glücklich zu preisen, da sie die Ihrige gefunden hat!“ wollte der Doktor sagen; aber er sagte es nicht, denn es hätte wie eine schöne Redensart klingen können, von der Gattung jener Schmeicheleien, bei denen man sich einer Dame gegenüber nicht eben viel zu denken braucht. Und im Verkehr mit diesem frischen, natürlichen Geschöpfchen, in dessen Persönlichkeit und in dessen Benehmen alles so ganz Gesundheit und Offenheit war, hätte sich jede Unwahrhaftigkeit als eine schwere Versündigung dargestellt. So erwiderte er denn etwas anderes, und sie plauderten weiter, bis die schimmernden Marmorgruppen auf der Schloßbrücke vor ihnen auftauchten.

„Ah, da ist ja unser Hotel schon!“ rief Lindhorsts Begleiterin, und das klang viel eher wie eine Aeußerung des Bedauerns als der Freude. „Es ist in der Tat gar nicht weit gewesen!“

Ein paar Dutzend Schritte noch, dann standen sie an der Straßenecke, und der Doktor hielt es für angemessen, sich schon hier zu verabschieden.

„Ich danke Ihnen recht sehr für Ihre Führung!“ sagte sie, ihm zutraulich die kleine Hand darbietend. „Ver-

gessen Sie unsere kleinen Schützlinge nicht! Adieu, Herr Doktor!"

„Adieu, mein Fräulein — oder: auf Wiedersehen! — Wenn es nicht allzu kühn ist, einer schönen Hoffnung Ausdruck zu geben!"

„Auf Wiedersehen, wenn es der Zufall fügt!" klang es ihm freundlich zurück, und aus den hellen blauen Augen traf ihn für die Dauer einer flüchtigen Sekunde ein so warm leuchtender Strahl, daß er sich auch ohne Anmaßungen sagen durfte, sie würde dem Zufall für eine derartige Fügung ebenso wenig zürnen als er selbst.

Und dann wandte sie sich ab, um das keine Stückchen Weges bis zum Hotel allein zurückzulegen. Lindhorst konnte sich bei all seiner Diskretion nicht enthalten, nach wenig Schritten noch einmal nach ihr umzuschauen, und da sah er zu seiner nicht geringen Ueberraschung, daß sie eben von einer sehr wohlbeleibten und ungemein blühend aussehenden älteren Dame mit lebhafter Zärtlichkeit in die Arme geschlossen wurde.

„Else — mein teures Kind, welch eine Angst habe ich um Dich ausgestanden!" ertönte eine rauhe, aber trotzdem sehr gutmütig klingende Stimme, und ungeachtet der Oeffentlichkeit des ganzen Vorganges mußte sich's die junge Dame gefallen lassen, daß ein recht vernehmlicher Kuß auf ihre Wange gedrückt wurde.

Doktor Lindhorst aber schaute im Weitergehen merkwürdig nachdenklich vor sich hin.

„Else — Else — sie konnte gar keinen passenderen Namen haben!" sagte er so laut, daß sich der auf der Brücke postierte Schutzmann verwundert nach ihm umsah. „Wenn ich sie heute taufen sollte, so würde ich sie nicht anders nennen als Else!"

Und an dem nämlichen Tage geschah es dem sonst so gewissenhaften Arzte, daß er einem alten, an der Grippe leidenden Arbeiter außer 3 gr. liqu. Ammon, anisant. auch 0,1 gr. Elsa Belladona verschrieb, sodaß der Apotheker erst bescheidentlich anfragen mußte, ob es statt Elsa nicht vielleicht Extracti heißen solle.

(Fortsetzung folgt.)

---

# Das Ende.

Geschichte aus dem Leben von R. Szafranski.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

General von Hösch hatte den ihm von seinem Sohne angebotenen Sitz mit einer kurzen ungeduldigen Handbewegung abgelehnt. Im Mantel, die Mütze in der Hand, stand er mitten im Zimmer. Mit einem einzigen Blick hatte er die bescheidene, von dem grünen Schein einer Arbeitslampe matt beleuchtete Einrichtung ins Auge gefaßt.

Der Leutnant war noch in Uniform mit der Adjutantenschärpe. Da sein Vater sich nicht setzte, verharrte er in strammer Diensthaltung. Die Aehnlichkeit beider war unverkennbar. Dieselbe hohe Stirn mit einer sonderbaren tiefen Falte zwischen den Brauen, dieselbe gerade, nur an der Spitze leicht gebogene Nase. Selbst die ernsten graublauen Augen des jungen Offiziers blickten mit demselben Ausdruck unnachsichtiger Schärfe wie die des Vaters.

Und mit diesem Ausdruck begegnete er dem im ganzen Armeekorps gefürchteten Blick des Generals.

„Ist es dir nicht bekannt, mein Sohn, daß der den Zapfenstreich kommandierende Offizier sich bei seinem General zu melden hat?"

„Sehr wohl, Papa — aber ich habe strikte Ordre von dir, jede persönliche Begegnung zu vermeiden — —"

„So lange du die seltsame Marotte hast, dein Vaterhaus in einer so lieblosen, mir absolut unverständlichen Form zu meiden!"

Der General sprach das mit erhobener Stimme, streng und schneidend.

„Im übrigen," fügte er gemäßigter hinzu, „gilt meine Ordre natürlich nur insoweit, als sie mit den Vorschriften und Reglements vereinbar ist, denen wir beide unterworfen sind. Doch das nur beiläufig. Ich bin gekommen, um dich persönlich zur Taufe deines jüngsten Bruders einzuladen. Du wirst kommen."

Das klang so ruhig und selbstverständlich, daß wohl niemand sonst einen Widerspruch gewagt hätte. Aber ebenso ruhig erwiderte Erich von Hösch:

„Nein, Papa."

Eine Minute herrschte tiefes Schweigen. Man hörte nur das geschäftige Ticken der kleinen Standuhr auf der Spiegelkonsole.

Dann trat der General so dicht an seinen Sohn heran, daß die roten Aufschläge seines Mantels ihn berührten und der junge Offizier das schwere Atmen des Vaters auf seinem Gesicht fühlte.

„So also," knirschte der General ihn an, „sieht ein Offizier aus, der wie ein hysterischer Backfisch in seiner Stiefmutterangst so weit geht, daß er dem Vater die schuldige Achtung, den Gehorsam verweigert. — Ruhe, Herr, jetzt spreche ich!" rief er fast brüllend, als der Sohn den Mund zu einer Einwendung öffnete. Dann legte er beide Hände mit der Mütze auf den Rücken und wiegte den Oberkörper auf und nieder, um der schneidenden Ironie seiner Worte noch verletzenderen Nachdruck zu geben.

„Dieser Offizier ist auch derselbe Musterknabe, der nach außen hin vor der Liebe und den Weibern den Respekt eines lyrischen Sekundaners heuchelt, im stillen aber ein windiges Verhältnis mit einer fidelen Wittib unterhalten hat — mit einer Dame von Rang, wie ich gehört habe, aber — einem Frauenzimmer von Gesinnung — —"

„Nimm diese Worte zurück, Vater! Du weißt nicht, was du tust!! Du darfst die — Dame nicht beleidigen! Hörst du! Du darfst nicht!!"

Der General schüttelte verächtlich die zitternden Hände ab, die sich beschwörend auf seine Schulter gelegt hatten.

„Ich werde dich fragen, wie ich deine lockeren Poussaden zu bezeichnen habe, nicht wahr!?" höhnte er mit grimmigem Auflachen. „Im übrigen wollen wir's kurz machen, mein Verehrtester. Entweder du erbittest morgen einen achttägigen Urlaub und bist binnen jetzt sechsunddreißig Stunden zu Hause oder — der General von Hösch hat keinen Sohn namens Erich, da dieser Sohn eine eigensinnige pietätlose Kanaille ist."

In demselben Moment aber trat der General einen Schritt zurück. Der junge Offizier hatte eine Bewegung gemacht, als wollte er sich auf ihn stürzen. Aber nur für eine flüchtige Sekunde, dann erschlaffte jede Muskel an ihm. Aufstöhnend wie ein geschlagenes Tier, lehnte er sich an den Schreibtisch. So verharrte er minutenlang — und große Tränen perlten auf des Königs Rock.

Aber keine Antwort. Der General setzte die Mütze auf und wandte sich brüsk zum Gehen. Ein Klirren und Rasseln veranlaßte ihn, noch in der Tür sich umzuschauen —

Sein Sohn schnallte den Säbel ab und legte ihn mit der Schärpe auf den Tisch. Dann riß er die Epaulettes von den Achseln und legte sie dazu. Ohne aufzusehen ging er in sein Schlafzimmer — und ehe der General nacheilen konnte, war die Tür verriegelt — — — — —

„Erich!!! — —

Zu spät.

— — — — — — — — — — — — — — —

Als Ihrer Exzellenz der Frau Generalin von Hösch das Telegramm ihres Gemahls überreicht wurde und sie von der Unglücksbotschaft Kenntnis nahm, wechselte sie die Farbe. Ihre weißen Zähnchen bohrten sich in die Unterlippe, und ein paar Minuten starrte sie auf die Arabesken des persischen Teppichs zu ihren Füßen.

Dann trat sie vor den Spiegel und ordnete nachdenklich an den Stirnlöckchen ihres reichen rotblonden Haares.

„Er war schon immer ein bischen verdreht — der gute Erich — — schließlich — die Lage ist jetzt unbedenklicher — — eine Lösung . . ."

„Sophie — Anton soll sofort anspannen — ich muß zu Gerson wegen der Trauertoilette.

---

## Sinnspruch.

Ein treu Gedenken, lieb Erinnern,
Das ist die herrlichste der Gaben,
Die wir von Gott empfangen haben —
Das ist der goldne Zauberring,
Der auferstehen macht im Innern —
Was uns nach außen unterging.

---




### Das Gleitboot.

Die von fröhlichen Kindern am Seestrand mit großem Vergnügen verwertete Tatsache, daß ein flacher Stein, wenn er richtig geworfen wird, in Sprüngen über das Wasser tanzt, so lange die Wurfkraft andauert, hat ein französischer Erfinder namens de Lambert zum Bau eines neuartigen Boots angeregt. Das von Lambert gebaute Gleitboot ist 6 Meter lang und hat zwischen den geneigten Flächen, auf denen es gleitet, eine Breite von 3 Metern. Es besitzt parallele Schwimmer ähnlich denen gewisser Kanoes asiatischer Völker. Die beiden Schwimmer sind sehr schmal und durch Kreuzstücke vereinigt, die teils aus Holz teils aus Aluminium bestehen. Das Aluminium ist überhaupt wegen seiner Leichtigkeit bei der Zusammensetzung des Boots hauptsächlich verwandt worden. Die Triebkraft wird durch einen Motor von 12 Pferdestörken geliefert. Die wesentlichsten Teile des Bootes aber sind die festen Gleitflächen, die in sorgfältig abgemessenen Abständen angebracht sind. Sie sind aus Holz verfertigt und tauchen bei der Ruhelage des Boots nur einige Zentimeter tief ein. Wenn der Motor angelassen wird, kommt das Boot in Bewegung, während die geneigten Ebenen noch untergetaucht sind, indem sie das Wasser in wagerechter Richtung durchschneiden. Nach kurzer Zeit aber hebt sich das Boot und schon nach einer Fahrt von wenigen Metern Länge berühren die gleichen Flächen das Wasser nur noch gerade mit ihrer Unterseite. Dann nimmt auch die Geschwindigkeit rasch zu, da der Widerstand außerordentlich vermindert ist, und das Boot gleitet auf dem Wasser oder eigentlich auf einer Luftschicht zwischen den Gleitflächen und dem Wasser mit einer Geschwindigkeit bis zu 40 Kilometern stündlich.




### Der Retter von Anklam.

Im nordischen Kriege (im Jahre 1713) eroberte König Karl XII. von Schweden die dänische Stadt Altona und ließ sie von Grund aus verbrennen. Zar Peter der Große, der mit Dänemark verbündet war, beschloß, diesen Frevel an dem Eigentum seines Verbündeten durch noch schrecklichere Frevel zu rächen. Der Zar befahl, die vier schwedisch-pommerschen Städte Garz, Wolgast, Greifswald und Anklam ebenfalls durch Feuer und Schwert zu zerstören. Die Städte sollten von russischen Soldaten ausgeplündert, die Bewohner nackt und arm hinausgetrieben werden, um vor der Stadt erst die Vernichtung ihrer Heimat durch Feuersglut mit anzusehen und dann als Bettler in die Ferne zu ziehen. Dem mit der Ausführung der Brandordre beauftragten russischen Offizier Staff war diese Mission gerade sehr willkommen; das ganz nach Befehl ausgeplünderte unb verbrannte Wolgast hat Zeugnis davon gegeben. Nach Wolgast sollte Anklam an die Reihe kommen. Von Wolgasts Trümmern kehrte Staff zuvörderst nach Greifswald zurück, um dann nach Anklam zu gehen, wo seine Soldaten ihn ungeduldig zu dem neuen glänzenden Schauspiel erwarteten, mit dessen schrecklichen Vorbereitungen sie die unglücklichen Bewohner schon im voraus in Todesängste versetzten. Die Häuser wurden mit Brennstoffen angefüllt und zur größeren Bequemlichkeit des Anzündens Pechkränze an den Giebeln aufgehängt. Die geängstigten Bewohner rannten in Not und Verzweiflung ratlos umher und sandten eine Deputation an den Fürsten Menzikoff, den allmächtigen Günstling des Zaren, um Gnade zu erflehen. Selbst die Feinde, die Dänen, hatten Mitleid mit den Armen und sandten ebenfalls ein Gnadengesuch für die bedrohten Städte an Menzikoff. Doch war das alles umsonst; denn Staff war zu keinem Aufschub des Urteils zu bewegen, und ehe die Ankunft der Antwort Menzikoffs möglich war, mußte wenigstens Anklam in Trümmern liegen. Als Staff eben nach Anklam abreisen wollte, machte ihm ein edeldenkender dänischer Offizier, namens Carlsen, noch einmal Vorstellungen über sein Verhalten und beschwor ihn, die Antwort des Fürsten Menzikoff abzuwarten, ehe er fernere Gräuel beginge. Staff lachte und wollte in den Wagen steigen, Carlsen bat dringender — Staff höhnte den gefühlvollen Offizier; da donnerte Carlsen ihm ein „Mordbrenner!“ zu. Die Degen flogen, Carlsen fiel, zum Tod getroffen — aber Staff wurde infolgedessen verhaftet und konnte nicht abreisen. Während der dadurch entstandenen Verzögerung traf der Gnadenbefehl von Menzikoff ein. Carlsen hatte mit seinem Blut und Leben Anklams Rettung erkauft. Am Montag nach Judica im Jahre 1713 hatte jenes Ereignis stattgefunden, an demselben Abend noch hatte der Brand Anklams den Nachthimmel röten sollen. — Seitdem wird der Montag nach Judica in Anklam mit ernster Weihe als eine Art Dankfest und Gedächtnisfeier des Retters Carlsen feierlich begangen.




### Ein boxender Menschenfreund.

Monsey, ein Arzt in Chelsea und ein großer Freund des Boxens, ging, als er sich einst in London befand, über einen Fleischmarkt. Eine halb verhungerte weibliche Gestalt in dürftiger Kleidung trat an einen Scharren und fragte den wohlgenährten Verkäufer: „Wieviel soll das Pfund vom besten Rindfleisch dort kosten?“ Der Schlächter, der aus dem Aeußern der armen Frau schloß, sie werde nimmermehr ein so großes Stück, wie das von ihr bezeichnete, kaufen, lachte grob: „Nun, was wird's kosten? Einen Pfennig das Pfund!“ Monsey stand hinter dem Weibe und gebot: „Wiegt das Fleisch!“ Es ergab sich, daß es zehn und ein halb Pfund schwer war. „Hier,“ wandte sich der Arzt zu der Armen, „nehmt das Fleisch, ich bezahle es.“ Und gegen den Schlächter gekehrt, fuhr er fort: „Hier sind zehn und ein halber Pfennig.“ — „He, wie soll ich das verstehen?“ fragte jener, die Fäuste in die Hüften stemmend. — „Was ist da zu verstehen?“ gab Monsey zurück, „Ihr habt für das Pfund einen Pfennig gefordert, also ist der Betrag richtig. Was wollt Ihr noch?“ — „Oho!“ rief der Schlächter, aus der Tür tretend. Aber Monsey empfing ihn gleich in Boxerstellung und versetzte ihm einen so energischen Schlag, daß der beleibte Mann die Luft verlor. Das Publikum nahm rasch Partei für den Doktor, und der Handel blieb geschlossen, die arme Frau ging seelenvergnügt davon mit ihrer Last.

## Die praktische Hausfrau

**Weißen Pelzwaaren eine blendende Weiße zu geben.** Um ein recht schönes Weiß auf schmutzig oder gelblich gewordenen Pelzwaren zu erzielen, muß man dieselben, nachdem man sie mit lauwarmem Wasser und Seife gereinigt und getrocknet hat, hierauf mit Schwefelsäure und Indigokarmin behandeln, wobei man auf folgende Weise verfährt: Man füllt einen reinen, blank gescheuerten Kessel mit frischem reinem Wasser, gießt in dasselbe so viel Schwefelsäure, bis dieses Bad einen stark säuerlichen Geschmack bekommt, bindet etwas Indigokarmin in einen kleinen, leinenen Lappen und schwenkt dieses Beutelchen so lange in der Flotte hin und her, bis dieselbe eine bläuliche Farbe angenommen hat. Nun bringt man die zu reinigenden Pelzwaren in dieses Bad, arbeitet sie in demselben gut durch und läßt es 12 Stunden ruhig stehen. Die Pelzwaren erscheinen nach dem Spülen in grünlichem Schein, derselbe verliert sich aber sofort, sobald die Pelzwaren nochmals durch ein Seifenbad genommen werden, aus dem sie alsdann in untadelhafter Weiße hervorgehen.

## Lustige Ecke

**Zeitgemäß.** Dame: „Ich möchte einen Briefsteller für Liebende.“ — Buchhändler: „Hier hab' ich einen mit Anhang, der die Ehescheidungs-Paragraphen des Bürgerlichen Gesetzbuches enthält.“

**Gut pariert.** „Sehnen Sie sich nicht nach einem eigenen Herd, Herr Leutnant?“ — „Durchaus nicht, gnädiges Fräulein, habe famosen Spirituskocher, genügt vollkommen.“

---

Auflösung des Vexierbildes aus voriger Nummer:

Man stelle das Bild auf den Kopf und erblickt dann das Profil der Schwiegermutter zwischen den beiden Liebenden.